Die
Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1938

61. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 14. Dezember 1938. Nummer 50.

Aus Gnaden.

Mel: Geöffnet steht für mich ein Tor.

Ich weiß, daß ich verloren geh'
Wenn Gott mich nicht verschonet,
Und daß ich einst zur Linken steh',
Wenn Gott nach Werken lohnet.

Ich weiß, daß Jesus, Gottes Lamm,
Für meine Schuld gestorben,
Und daß er mir am Kreuzesstamm
Die Seligkeit erworben.

Ich weiß, daß ich zu Jesus kam
Mit meiner Last der Sünden,
Daß Er die Schulden von mir nahm
Und ließ mich Frieden finden.

Ich weiß, daß ich mit Gott versöhnt
Und werde selig sterben,
Und ob ich auch die Höll' verdient,
Ich werd' den Himmel erben.

Chor:
Ich weiß, daß Jesus einst für mich
Am blut'gen Marterholz erblich;
Für mich, für mich,
Das Gotteslamm erblich.

J. P. F. Long Beach, Calif.

Das Programm der vollendeten Gerechten nach der Entrückung

Wenn wir zwei Listen würden aufstellen, eine Liste der Aufgaben, Genüsse und Erlebnisse der Heiligen an diesseits Grabe oder Auferstehung und die zweite Liste von den Aufgaben, Genüssen und Betätigungen nach der Auferstehung und Entrückung, dann würde die letzte weit, weit im Rahmen und Wert die erste übersteigen. Was wissen wir von dem Programme der Heiligen nach der Entrückung? Die Heilige Schrift gibt uns mehrere Antworten so klar und herrlich, daß sie wert sind, beachtet zu werden.

Zuerst verheißt der Herr den Seinen ein Bleiben bei dem Herrn. Paulus bekennt: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christus zu sein". Den Thessalonichern schreibt er: „Und werden also bei dem Herrn sein allezeit". Der Heiland betete: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast." Den Jüngern verhieß der Heiland: „Und ob ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich doch wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin." Bei dem Herrn sein allezeit, ist schon ein Himmel in sich selber. Wie schön, daß es keine Trennung mehr geben wird von Christo für die vollendeten Gerechten. Dann werden wir mit David saat werden, wenn wir erwachen an seinem Bilde. Wie sehnen wir uns mit Paulus nach der Gemeinschaft mit Christo!

Zweitens steht auf dem Programme ein Offenbar werden vor dem Richtstuhl Christi. 2. Kor. 5, 10. Nicht mit Angst werden die treuen Knechte vor den Herrn treten, sondern froh wie die Knechte, die da sagen konnten: „Siehe dein Pfund hat zehn Pfund erworben."

Es wird doch wahre Wonne sein, vor den Herrn treten zu dürfen mit dem Bewußtsein, daß wir im Dienste des Herrn standen und, daß Er Gnade gegeben hatte. So konnte Paulus auch von seiner Arbeit reden und sagen: „Nicht aber ich, sondern die Gnade, die mit mir gewesen ist."

Drittens folgt dann die Austeilung des Lohnes. Auch das ist ein sehr wesentlicher Punkt in dem großen Programme der Vollendung. Die Heiligen, welche schon mit Paulus abgeschieden und bei Christo sind, sind zwar im Paradiese, aber ihren Lohn der treuen Dienste werden sie empfangen an jenem Tage, wie Paulus dem Timotheus schrieb: „Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, der gerechte Richter geben wird an jenem Tage; nicht mir aber allein, sondern allen, die lieb haben die Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi". Der Herr Jesus bestätigt diese Hoffnung mit den Worten: „Siehe ich komme bald und mein Lohn mit mir zu geben einem jechlichen, wie seine Werke sein werden". Dem Apostel Johannes war es darum zu tun, daß er mit den Heiligen den vollen Lohn empfangen möchte. Der Herr Jesus weist auf den Lohn hin mit den Worten: „Sammelt euch aber Schätze im Himmel". O wie sollte uns der Lohn im Himmel wert sein und es ist nicht fromm zu sagen: „Wenn ich nur selig werde, Lohn will ich schon nicht haben". Solche Reden und solche Gesinnung gefällt dem Herrn Jesus nicht. Moses schaute auf die Belohnung und der Herr Jesus erduldete das Kreuz und achtete der Schande nicht im Blick auf die Freuden, die vor ihm standen. Im Englischen heißt es: „For the joy set before Him he endured the croß", ist die richtigere Uebersetzung von Hebr. 12, 2.

Es wird eine unbeschreibliche, herrliche Szene sein, das Bild zu schauen, wenn die Märtyrer, die Apostel, Paulus und alle, die lieb haben die Erscheinung des Herrn Jesu, ihre Kronen, ihren Lohn empfangen werden. Möchten wir, lieben Leser, alle als Zeugen jener großen Krönung zugegen sein und mehr, alle auch die Krone und den Lohn empfangen, welchen Gott uns zugedacht hat!

Weiter wird den Heiligen in der Vollendung ein Dienst übertragen werden. So wie Daniel und seine Freunde zuerst in die Schule kamen und als sie fähig und treu erfunden wurden, dienten sie dem großen König. So wird der Name Gottes an den Stirnen der Vollendeten stehen und sie werden sehen sein Angesicht, und seine Knechte werden ihm dienen Tag und Nacht, denn es gibt dann keine Unterbrechungen mehr. „Darum sind sie vor dem Stuhl Gottes und dienen ihm Tag und Nacht". Off. 7, 15. Fleißigen Menschen ist es eine Pein, wenn sie keinen Dienst haben. Im Himmel, vor dem Throne Gottes, gibt es erhabene Dienste. Dieses Erdenleben ist eine Schule für Diener in der Vollendung.

Dann merken wir fünftens noch eine besondere Tätigkeit in dem Programme der Vollendeten und das ist Herrschen und Regieren mit Christo. Gottes Schöpfung hat obere Welten oder Fürstentümer und dort gibt es Königreiche, von welchen wir jetzt in der Schule des Lebens nicht viel wissen. Den treuen Knechten sagte der Heiland, sollten zehn und fünf Städte angewiesen werden. Das werden wohl Städte auf der neuen Erde sein und wo der Wille der Heiligen als Gesetze gelten sollen. Treue in der Verwaltung des einen Pfundes meint also Herrschaft über zehn Städte. „Du hast uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater". Off. 1, 6. Was ist der Dienst eines Königs? Das ist Regieren, u. das hat der Herr seinen Kindern zugedacht." Denn Gott der Herr wird sie erleuchten und sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit. Off. 22, 5. Im Lichte des Herrn, unter Anweisung des Lammes, werden diese Knechte Gottes ihre Thronen verlieren. Wer möchte nicht ein König sein unter Frommen, denn mein Volk werden eitel Gerechte sein! Ach, mache uns der Herr bereit für einen Königsdienst im neuen Himmel und auf der neuen Erde! Die Sanftmütigen, welche das Erdreich besitzen werden, werden angenehme Untertanen sein.

Weiter gehört zur Tätigkeit der Seligen auch das Essen und Trinken an dem Tische des Herrn. Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet. Wahrlich ich sage euch: Er wird sich aufschürzen und wird sie zu Tisch setzen und vor ihnen gehen und ihnen dienen. Viermal hat der Heiland besonders vom Essen und Trinken in seinem Reiche gesprochen und so muß der Teil der Seligkeit auch von besonderer Bedeutung sein. Zu diesem Essen gehört auch das Abendmahl, wenn der Heiland neu vom Gewächs des Weinstocks trinken wird zur Gemeinschaft der Heiligen, denn er sagt: Mit euch trinken in meines Vaters Reich. Ja mit Abraham, Isaak und Jacob sollen wir noch mal eine Tischgemeinschaft haben. Wer kann diese Seligkeit der vollendeten Gerechten doch fassen?

Dann siebentens und zuletzt kommt noch eine Betätigung in den Rahmen der Dienste der Vollendeten und das ist das Richten der Welt. Die Brüder in Korinth zankten miteinander, und da sie unter sich nicht fertig wurden, gingen sie zu heidnischen Beamten und verklagten einander vor einem weltlichen Gerichte. Paulus vermahnte die Brüder und schrieb ihnen: „Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden? So nun die Welt soll von euch gerichtet werden, seid ihr denn nicht gut genug, geringere Sachen zu richten? Als Miterben Jesu Christi, fällt den Heiligen auch das Gericht zu, denn der Herr Jesus ist vom Vater als Richter eingesetzt worden, alles Gericht hat er dem Sohne übergeben. Gott wird die Welt richten in einem Manne, in welchem er dieses beschlossen hat. Wie schickt sich Zank für einen gerechten Richter? Dann, wenn einmal Christus mit den Heiligen richten und regieren wird, dann wird Gerechtigkeit kein Ende haben. Jes. 51, 2. Welch ein großes Programm steht doch im Plane Gottes für die Frommen für seine Kinder im Blick auf die Zukunft! „Wer überwindet der wird es alles ererben und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein". Off. 21, 7.

Grüßend,

N. N. Siebert.

Menno Simons über die Wehrlosigkeit.

Menno Simons schreibt:

Mein lieber Leser, würde die arme, irrende Welt diese unsere so sehr gehaßte und verachtete Lehre, welche aber nicht unsere sondern des Herrn Jesu Christi Lehre ist, mit aufrichtigem Herzen annehmen und treulich befolgen, so würden sie bald ihre tötlichen Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. — Denn alle, die unsere Lehre in der Kraft annehmen, werden durch Gottes Gnade niemand auf der ganzen Welt, auch nicht ihrem größten und grausamsten Feinde etwas Böses wünschen, vielweniger ihm durch die Tat ein Leid oder Unrecht zufügen denn sie sind Kinder des Allerhöchsten, die das Gute von Herzen lieben und das Böse in ihrer Schwachheit meiden und hassen. (Menno Simons' Vollständige Werke, Band 2, Seite 152).

O Mensch, Mensch, merke doch auf die vernünftlosen Tiere und lerne Weisheit. Die brüllenden Löwen, die erschrecklichen Bären und reißenden Wölfe halten Frieden unter einander, ein jegliches mit seinem Geschlecht. Ihr elenden schwachen Menschen, die ihr nach Gottes eigenem Bild geschaffen und vernünfttige Kreaturen genannt seid, die ihr ohne Zähne, Klauen und Hörner und mit einem schwachen Leib, sinnlos, sprachlos und kraftlos geboren seid, so daß ihr weder gehen noch stehen könnt und von der Mutter Fürsorge abhängig seid — was euch lehren sollte, daß ihr Leute des Friedens und nicht des Streits sein sollt — ihr, wenn ihr zu eurem Verstand und männlichen Jahren kommt, seid so unstät, tyrannisch, rachsüchtig, blutdürstig und unbarmherzig, daß man es nicht aussprechen und beschreiben kann. Die offenbarten Werke geben davon Zeugnis, und dennoch rühmt ihr euch, Christen zu sein. Ach mein, mein lieber Leser, nein! Christus lehret: „Den Frieden laß ich euch, meinen Frieden gebe ich euch" (Joh. 14, 25). „Der Friede Gottes," sagt Paulus, „regiere eure Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid in Einem Leibe, und seid dankbar" (Kol. 3, 15). „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten" (Luk. 9, 56). (Werke, Bd. 1, S. 111).

Die wahren Christen wissen von keiner Rache. Ob ihnen gleich Unrecht zugefügt wird, sie fassen ihre Seelen mit Geduld (Luk. 21, 19). Sie brechen den Frieden nicht, und würden sie auch mit Banden, Peinigung, Armut, ja mit Feuer und Schwert versucht. Sie schreien nicht: Rache, Rache, nach der Welt Weise, sondern sie beten mit Christo: Vater, vergib ihnen. Sie wissen nichts mehr von Kriegen. (Werke, Bd. 2, S. 442).

Noch einmal: Unsere Burg ist Christus, unsere Gegenwehr Geduld, unser Schwert ist Gottes Wort, und unser Sieg ist der freimütige, feste, ungefärbte Glaube an Jesum Christum. Eiserne, metallne Spieße und Schwerter lassen wir denen, die leider Menschen- und Säueblut in beinahe gleichem Werte achten. Wer verständig ist, urteile was ich meine. (Werke Bd. 1, S. 118).

Ich weiß wohl, daß die Tyrannen, die sich Christen zu sein rühmen, ihr greuliches Kriegen und Blutvergießen mit Mose, Josua usw. gern rechtfertigen und zu einem guten Werk machen wollen. Aber sie bedenken nicht, daß Mose und seine Nachfolger mit ihren eisernen Schwertern ausgedient haben, und daß uns Jesu Christus ein neu Gebot gegeben und ein ander Schwert um unsere Lenden gegürtet hat. Sie bedenken auch nicht, daß sie das Schwert des Krieges, welches von ihnen gegen alle evangelische Schrift getragen wird, auch wider ihre eigenen Brüder, nämlich gegen diejenigen, die ihres eigenen Glaubens sind, gebrauchen. (Werke, Bd. 1, S. 278).

Welch ein fluchbeladener, gottloser Greuel ist der Krieg! (Werke 1, S. 197).

In seiner Schrift „Eine wehmütige christliche Entschuldigung" klagt Menno, daß in den Staatskirchen auch „Räuber und Blutvergießer (wenn es im Kriege getan wird) Christen genannt werden" (Werke, Bd. 2. S. 458).

So spricht Menno Simons sich klar aus über das Prinzip der Wehrlosigkeit. Er schreibt darüber in seinen Werken an nicht weniger als dreiundzwanzig verschiedenen Stellen. Befremdend muß daher scheinen, was in der jüngsten Lieferung des Menn. Lexikons in dem Aufsatz „Menno Simons" über diesen Punkt gesagt ist: „Er ist kein Anhänger der unbedingten Wehrlosigkeit und nimmt am Kriegsdienst, bzw. dem Beruf eines Soldaten oder Kriegsmannes keinen Anstoß."

Da dies eben zur Jetztzeit ein Thema von besonderer Wichtigkeit ist, möchten wir den Verfasser des Aufsatzes um Angabe der Stellen in Mennos Werken ersuchen, auf welche diese Ansicht gegründet ist.

John Horsch.

Buhler, Kansas.

Werter Schriftleiter!

Der Tod schreitet durch unsre Reihen und hält seine Ernte, bald hier, bald dort, niemand ist sicher, ob jung, ob alt, ob arm, ob reich. Meistens meldet er sich an, aber wie oft kommt er ohne Wahrnung. Im N. T. findet sich wohl kaum eine Stelle, die mahnt uns auf den Tod vorzubereiten, aber viele die Aufforderung zur Uebergabe an den Herrn und dann Wachsamkeit und Wachstum, in der Heiligung erhalten. Wer das tut, braucht sich nicht vor dem Tode fürchten, ob er auch ein schrecklicher Feind der Sünde Sold ist, nein, der ist immer bereit auch wenn er ihn überrascht bei seiner täglichen Beschäftigung. Manche sind sehr besorgt, werde ich auch bereit sein, wenn mit einmal der Tod käme? Sei unbesorgt, der du vom Tode zum Leben hindurch gedrungen, der du durch das Blut Christi teuer erkauft bist zu seinem Eigentum, denn der Herr hat seinen H. Geist gegeben, als Pfand, daß du bei seiner Offenbarung und der Offenbarung der Söhne Gottes, mit einem sündlosen, verklärten Leibe überkleidet werden wirst! Der dir dies alles und noch viel mehr in seiner unendlichen Liebe zugeführt hat, sollte der, der Macht hat über Leben und Tod, Christus Jesus, dich in einer unvorbereiteten Stunde abrufen? Nein, daß ist unmöglich, du getreuer Gott! Eher fällt der Himmel, eh' mich teuscht Dein Wort!

Den 19. Nov. wurde von der Buhler Menn. Kirche aus, Großmutter, Peter Franz, zu ihrer letzten Ruhe bestattet. Zum Besuch ihrer Geschwister in S. Dakota fuhr sie mit ihren Kindern mit, dort erkrankte sie den nächsten Tag an Lungenentzündung, der sie in Zeit einer Woche erlag. Susana Berg Franz war eine kindlich fromme Mutter die ihre Kinder auf betenden Händen trug, und im Glauben an ihren Erlöser entschieden war. Ein reich bewegtes Leben, das mit mancherlei Prüfungen und Enttäuschungen durchwoben war, lag hinter ihr, gestaltete sich jedoch in den letzten Jahren unter liebevoller Fürsorge ihrer Kinder recht lustvoll. Sie erreichte ein Alter von 76 Jahre 1 Monat und 13 Tage.

Sonntag den 27. November, wurden die sterblichen Ueberreste der Frau David E. Pauls von der M. B. Gemeinde aus bestattet. Sie war eine Tochter des Aeltesten Heinrich Adrian und noch in den besten Jahren. Sie litt an den Nieren, mitunter sehr große Schmerzen. Eine Operation brachte ihr wenig Linderung und eine zweite konnte nicht ihr Abscheiden verhindern. Unser herzliches Beileid der trauernden Familie.

Mit Gruß,

C. H. Friesen.

Bulgaria, Kazanlik,
den 20. Oktober 1938.

Liebe Geschwister De Fehr!

Schon längst habe ich Lust und Verlangen gehabt, an Sie zu schreiben, doch konnte ich es nicht tun, weil ich Ihre Adresse nicht hatte. Jetzt ganz unerwartet kam sie in meine Hände.

Als alte Bekannte interessiert es mich zu wissen wie es Ihnen geht, ob Sie glücklich und ohne die Strapazen von den Händen der Kommunisten entschlüpften. Viele haben sehr gelitten. Ich werde sehr dankbar sein, wenn Sie mir schreiben, wie es Ihnen und allen den Ihrigen gegangen; ob ihren Eltern nichts Böses geschehen ist, und ob sie in Amerika sind? Von meinen Kindern sind 5 noch in Rußland; ich habe ihnen die bulgarische Pässe besorgt und ihnen geschickt, doch man hat dieselben genommen und nicht zurück gegeben. Sie haben mich zu sich gerufen, aber der liebe Gott hat mich nicht hingehen lassen; und so bin ich nach Seinem Geheiß hier geblieben.

Wenn Sie fragen, wie es mir geht, so muß ich sagen, es geht sehr schwer. Wie Sie vielleicht wissen, habe ich vom Jahre 1923 bis 1933 als Prediger in Rustschuk gearbeitet und von 1925 bis 1933 in Kazanlik, seit 1933 bekam ich $10 monatlich, und vom 1. Oktober 1938 bekomme ich nur $5 monatlich. Sie können sich schon vorstellen, wie schwer es dann geht. Die Mission behält die Prediger im Dienste nur, bis sie das Alter von 65 Jahren erreichen, und ich bin 79 Jahre alt. Pension nach dem Ausland geben Sie nicht; auch diese $5 bekomme ich als Liebesgaben. Ich muß sehr viel fasten, und manches Mal nur ein Mal am Tage essen. Nun ich will nicht murren, ich glaube, der Herr wird mir helfen, daß ich im Glauben beharren, und endlich nimmt Er mich in Gnaden an.

Sie werden vielleicht wissen, daß mit der Hilfe des Bruders W. Dyck, Ihres Vaters und anderer Geschw. ich zu einem Häuschen mit einem Hof von 443 Meter kam. Jetzt bei der Regulierung der Straße nach dem Plane gibt man mir zu meinen 443 Meter noch 100 Meter zu, für dieselbe muß ich $300 zahlen, und weil ich kein Geld habe, es zu zahlen, so hat man das Haus in Beschlag genommen, und wird die Miete zur Abzahlung dieser Summe gebraucht; und ich muß für ein Zimmer $3½ zahlen. Also meine Lage ist sehr schwer. Doch ich verzweifle nicht, und trau meinem Heilande zu. Ich arbeite für meinem Heiland, gehe herum und predige. Wenn Gott mir Mittel gibt, reise ich und predige das köstliche Evangelium.

Und nun komme ich zu Ihnen mit einer Bitte, nämlich wenn es Ihnen paßt. und Sie willig sind, denn dort bei Ihnen, wie ich glaube, sind Geschwister, die mich kennen, legen Sie bitte meine Lage vor, und vielleicht sagen Sie ihnen, daß ich Sie bitte, mir in meiner schweren Lage zu helfen. Ich weiß, daß mich viele lieb gehabt haben.

Von meinen Kindern von Rußland habe ich schon über ein Jahr keine Nachricht.

Euch alle herzlich grüßend verbleibe in Liebe Jesu verbunden, Euer Bruder in Christo.

E. Gerassimenko.

Meine Adresse:
Bulgaria, Kazanlik
Uliza Klorotniza No. 3.

Ich erhielt diese Tage einen Brief von Br. Gerassimenko der wohl noch vielen aus der Alten Heimat als treuer Arbeiter am Worte des Herrn bekannt ist.

Wir freuten uns, eine Nachricht von diesem lieben Bruder zu erhalten, anderseits stimmte uns der Brief aber traurig, und wir überwiesen ihm auch gleich eine Gabe. Der Bruder richtet sich jedoch in diesem Brief an alle Lieben, die ihn kennen und lieben, und ich hoffe, daß noch viele der Brüder eine Liebesgabe Ihm zusenden möchten.

Die Adresse des Bruders ist hier in seinem Brief angegeben. Anderfals bin ich gerne bereit, die Gaben in Empfang zu nehmen und weiterzuleiten.

C. De Fehr
126 Princeß St.
Winnipeg, Man.

Nackte Wirklichkeit

Von J. J. Kroeker.

(Fortsetzung.)

Solange wir nun Mennoniten, ganz gleich welcher Gesinnungs- und Glaubensrichtung, sind, gilt für uns das Gebot, uns **viel schärfer von der Welt zu trennen, wenn immer es sich darum handelt falsche Hoffnungen im Gott-fremden Menschen zu erwecken, oder uns aktiv am eigentlichen Blutvergießen zu beteiligen.**

Der letzte Teil des obigen Satzes braucht nicht näher erklärt zu werden. Wohl aber der erste.

Wenn ich an Markus 13, Vers 7 glaube u. weiß, daß nach Christi eigener Aussage Kriege kommen **müssen**, dann glaube ich auch daran, **daß die Menschen sich keinen irdischen Frieden schaffen können.** Es ist daher absolut gegen den Willen Gottes gehandelt, wenn ich mit dazu beitrage, daß die Welt sich der Hoffnung hingibt, daß eine eifrige und opferfreudige Tätigkeit für die Abschaffung des Krieges die Wahrheiten des Evangeliums und der Offenbarung als unwahre und pessimistische Illusionen erweisen werden.

Um deutlich zu zeigen, warum es sich handelt, will ich folgende Tatsachen berichten, welche ich schon länger mit mir herum trage:

1. Im Winter erhielt ich ein Werbeblatt aus New York zugeschickt. Es war eine Einladung zu einer kommunistischen Versammlung zur Feier des 20. Jubiläums von Sowjet Rußland. In großen Buchstaben wird angekündigt, daß Clarence Hathaway, ein kommunistischer Führer und Zeitungsredakteur, von der Welt-Friedenskonferenz in England zurück sei und über die Friedensarbeit seiner Partei und der Kommunisten Rußlands berichten werde.

2. Aus England schickte man mir Zeitschriften, in welchen berichtet wird, wie diese Welt-Friedenskonferenz die Christen mit den Atheisten und linksradikalen ungläubigen politischen Parteien vereinigt habe.

3. Ich habe Exemplare unserer Kirchenblätter, in welchen aus unseren eigenen Kreisen berichtet wird, was diese Weltkonferenz bietet. Unsere Gemeinden glauben, daß durch eine Mitarbeit mit Kreisen, welche sich an derselben beteiligen, die Reichsgottesarbeit gefördert wird.

4. Ich habe Drucksachen, welche die leitenden Mitglieder von Friedensgesellschaften nennen. Unter diesen sind auch Mennoniten genannt. Diese sind im gleichen Komitee, in welchem Leute sitzen, welche in anderen Verbänden Herren zum Vorsitzenden wählen, welche sich mit Stolz „Feinde Gottes" nennen.

5. In unseren Kreisen werden Gelder für Friedensarbeiten kollektiert und viele der Geber glauben, daß sie dieses Geld dem Herrn weihen.

Obiges sind Wirklichkeiten, welche ich in jeder gewünschten Weise beweisen kann. Dieselben stellen uns vor eine andere, sehr ernste Wirklichkeit, welche am besten in folgender Frage ausgedrückt ist:

Sind wir als Mennoniten ,als Gemeinden und als Konferenzen, gewillt und von Gott dazu beauftragt worden, politische Arbeit in unsere Gemeindearbeit mit aufzunehmen und solche politische Arbeit als Gott gefällig zu stempeln, dadurch, daß wir sie auch nur dulden?

Sind wir weiterhin bereit, unsere Gott geweihten Kirchen und Institutionen politischer Propaganda zu öffnen, auch wenn uns gesagt wird, daß es sich um religiös-politische Propaganda handelt?

Wenn unsere gläubigen Führer diese Fragen mit einem vor Gott ausgesprochenen **Ja** beantworten können, dann müssen sie dafür von Gott eine Offenbarung erhalten haben, und gleichzeitig auch die Offenbarung, daß wir als eine politische verwickelte Mennonitenkirche stärker sind, als die Kirche Roms, und die protestantischen Landeskirchen der Welt, welche durch die Politik zu Scheinkirchen geworden sind. Unsere Führer müssen dann auch die Gewißheit haben, daß sie viel fester im Glauben an die Richtigkeit ihrer Offenbarung stehen, als der Hohe Rat von Jerusalem vor 1900 Jahren es tat.

Ich glaube nicht an Politik und Religion in einer Schale. Meines Nächsten berufliche und persönliche politische Arbeit berührt mich in keiner Weise. Für ihn, als Person, kann sein politischer Dienst im Auftrage Gottes sein, solange er sie zu einer Evangelisationsarbeit macht.

Aber:

Wenn ich in aufrichtigen, oder auch nur Namenchristen, den Glauben erwecke, daß seine Mitarbeit an politischen Friedensbewegungen Gott-gewollt ist;

Wenn ich mir selbst einbilde, daß der Dollar, den ich für politischen Pazifismus opfere, dem Herrn geweiht ist;

Wenn ich — wie ein Bruder sagte — mir einbilde, daß die Mitarbeit eines gottlosen Kommunisten an der, für mich heiligen, Friedensarbeit ein Kreuz ist, welches mir Christus auflegt:

Wenn ich mich selbst und andere glauben mache, daß meine Gebete, und die Gebete aller Christen, es vermögen, den uns von Christus in Seiner Allwissenheit vorausgesagten Gang der Weltgeschichte zu ändern;

Wenn ich auf alles, soeben angeführte eingehe, dann **mache ich mich des Betruges** (bewußt oder unbewußt) **an Gott, an mir selbst und an meinen Mitmenschen schuldig.**

Ich möchte nochmals unterstreichen, daß meine letzten Sätze nur für diejenigen Geltung haben, die da glauben, daß wir, als Kinder Gottes, Gemeinden u. Konferenzen, einzig und allein Christusreligion im Augen haben dürfen, wenn wir von Reichsgottesarbeit sprechen. Inwieweit diese Frage unsere Kirchen und Schulen angeht, daß müssen unsere Prediger, Aeltesten und Führer entscheiden. Der Einzelne entscheidet für sich.

Ich, für meinen Teil, bin überzeugt, daß Gott uns als kleine Glaubensgemeinschaft vor allem dadurch vor einem Untergang und einer Verschmelzung mit einer verweltlichten Christenheit bewahrt hat, daß Er unsere Väter davor bewahrte, Politik in die Kirche und Schule zu tragen. Daß wir als kleine Gemeinschaft mehr als ein halbes Jahrtausend bestehen und auch heute noch Opfermut zeigen, sagt mir, daß Gott Aufgaben u. neue Vollmachten für uns hat. Aufgaben und Vollmachten aber, **welche wir uns niemals durch weltliche Politik entheiligen lassen dürfen.**

Eine Schwester, mit welcher ich von dieser Angelegenheit sprach, glaubte, daß wir für unsere Ueberzeugung, d. h. unseren Glauben und die Kriegssünde, werben müssen. Ganz gewiß müssen wir das. Aber nur in einer Weise, wie Christus selbst es getan hat und ganz ohne dabei eine Hoffnung im Mitmenschen zu erwecken, daß die Abschaffung einer einzigen Sünde, des Krieges, schon ein Teil der Rettung sowohl des Menschen als auch der Menschheit ist.

Ich will noch einmal betonen, daß ich hier einzig eine aufrichtige Arbeit für Christum im Auge habe, welche mich lehrt, daß für Christus kein teilweises Erlösungswerk in Frage kommt. Es gibt da nur ein Entweder — Oder. Ganz oder gar nicht glauben — heißt es. Ein Glaube kann klein sein wie ein Senfkorn. Er muß aber unverletzt, auch in seiner Winzigkeit sein. Ein Korn, dem ich die Haut abziehe, oder von dem ich ein Stück wegschneide, wächst nicht.

<><>

Die weitreichende Bedeutung des soeben gesagten zwingt mich, noch weiter in diese, meine Ueberzeugung, einzudringen. Ich habe 40 Jahre versucht, Gott vorzuschreiben, wie **Er** sich zu meinem Glauben stellen müsse und ich mußte lernen, daß nicht **Er** es ist, **welcher sich nach mir zu richten hat, sondern daß ich meinen Willen und selbst meine frommsten Wünsche Seinen Geboten und Seinem Dafürhalten unterwerfen muß.** Ich habe gelernt, daß ich Liebe **üben** muß u. meinen Nächsten nicht richten darf. Vor allem anderen habe ich gelernt, daß ich sehr gut im Stande bin, zu fallen und zu sündigen, und doch Vergebung immer wieder zu erlangen, wenn ich mich aufrichtig beuge und darum bitte: Nur dieses eine darf ich auf keinen Fall: **mich selbst und andere betrügen. Ich darf neben meinem Erlöser am Kreuz keinen von mir geheiligten Friedensgötzen haben.**

Damit bin ich an dem, heute soviel gepriesenen, sozialen Evangelium und den christo-zentrischen Erziehungen unserer Jugend für eine soziale Weltverbesserung, auch ohne persönliche Bekehrung des Einzelnen zu Christus, angelangt.

Christus und Paulus lehren uns, daß wir dem Kaiser geben sollen, was des Kaisers ist, sowie, daß wir der Obrigkeit gehorchen sollen. Daß bezieht sich sowohl auf unser Alltagsleben und unsere beruflichen Pflichten, als auch auf unsere sozialen Betätigungen. Schon weiter oben sagte ich, daß Gott ein Gott heiliger Ordnung ist und ich kann hier weiter hinzufügen, **daß Er eine Weltordnung zugelassen hat und sanktioniert, welche mithelfen muß, die Menschheit vor endgültiger Selbstvernichtung zu bewahren,** bis auch das letzte Glied der Gemeinde Jesu eingegangen ist.

Inwieweit die eine oder andere Regierung ihre Aufgaben als eine, von Gott eingesetzte und Ihm verantwortliche Behörde — besonders auch in Bezug auf den Krieg — wirklich erfüllt, wird Gott in jedem Fall selbst entscheiden. Uns, als Christen und Gemeinden, darf der Wunsch, diese Frage zu lösen, nie dazu bewegen, unsere eigenen Verantwortungen, Gott gegenüber, zu vergessen. Erst wenn es soweit kommt, als in Rußland, wo die Jünger Satans den Krieg gegen Gott und Seine Gläubigen an die erste Stelle ihres Regierungsprogramms stellen, **sind wir nicht mehr an Christi Vorschrift, der Obrigkeit untertan zu sein, gebunden! Nicht weil Jesu Befehl dort aufgehoben ist,** sondern weil das, was wir in Rußland haben, nicht als Obrigkeit angesehen werden darf. Es **ist eine absolute Gewaltherrschaft Satans und der Sünde, von denen wir wissen, daß wir sie mit allen, von Gott erlaubten, Mitteln bekämpfen sollen.** Es ist das eine Zeit, von der Christus sagt, daß man uns **um Seines Namens willen** verfolgen und töten wird; **eine Zeit, in welcher uns kein Gehorsam der Regierung gegenüber, sondern einzig u. allein ein Verrat an Jesus retten kann.**

(Fortsetzung folgt.)

Warnung.

Bringe hiermit zur Kenntnis meiner verehrten Kundschaft, daß ich das Geschäft (Weihnachtswahre) meines verstorbenen Mannes H. H. Friesen, 508 Alexander Ave., Winnipeg, selbständig weiterführe, und in keiner Verbindung mit Wilder's' Grocery, 242 Isabel St. stehe, wie Herr Wilder im Nordwesten und in der Rundschau bekanntmacht. Folgedessen bin ich nur verantwortlich für die Qualität meiner Ware und für die Bestellungen, die bei mir gemacht werden. Meine Anzeige für Weihnachten finden Sie in dieser Nummer.

Freundlich grüßend
Witwe H. H. Friesen,
508 Alexander Ave., Winnipeg.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den **17. Dezember,** beginnend um **7 Uhr 30 Min.** abends, dient der Chor der Süd-End M. B. Gemeinde, 344 Roß Ave., Winnipeg, mit einer Kantate und einem besonderen Weihnachtsprogramm, wozu jedermann eingeladen ist.

— **Unruhen, die in Tunisien, der** französischen Kolonie in Nord-Afrika, die einst italienisches Gebiet war und gerade Italien gegenüber liegt, wurden durch Militär unterdrückt. Frankreich bereitet sein Militär vor für alle Möglichkeiten, sagt, daß kein Zoll französisches Bodens abgetreten wird werden. In Italien gehen die Demonstrationen und Forderungen weiter.

— **Polen hat jetzt eine Gesetzesvorlage** eingebracht, um der Ukraina, das im süd-östlichen Polen liegt, volle Autonomie zu gewähren, nur Militär, Auslandspolitik und Steuern bleiben für ganz Polen die gleichen, Lwow (Lemberg) ist die Hauptstadt des autonomen Teiles des Landes. Ein weiterer Schritt, um die Ukraina der Tschechoslowakei doch noch mal unter Warschaus Oberheit zu erhalten.

— **In Lima, Peru sind ja alle Reiche** von ganz Amerika in einer Konferenz vertreten, um eine Front gegen alle Angriffe aufzubauen. doch Canada geht nicht auf weitere Verbindlichkeiten ein. Der eigentliche Grund wird wohl der Wunsch der Vereinigten Staaten sein, den ganzen Handel von Nord- und Südamerika unter seine Kontrolle zu kriegen.

— **Im Memelland ist Abstimmung,** und die Zeitungen wollen wissen, daß sie ganz im Sinne der Nationalsozialisten geführt wird.

Vancouver, B. C.

Möchte kurz von hier berichten, daß wir hier in Vancouver einen langen und sehr schönen Sommer hatten. Jetzt abwechselnd Regen, Sonnenschein und etwas kühles Wetter. Wir haben wohl noch keinen Frost gehabt und man sieht noch Blumen im Garten.

Obst, Gemüse, Kartoffeln, Futter, usw. hat es wohl gut gegeben auf den Ansiedlungen. Auch haben wir hier in der M. Kirche und in der M. B. Kirche abwechselnd Erntedankfeste und Missionsfeste feiern dürfen, welche sehr gut besucht wurden und Gottes Wort reichlich verkündigt wurde. Haben am Montag und Mittwoch Abend Bibel- und Gebetstunde, geleitet von Br. J. Thießen. Möchte alles zu Gottes Ehre, zum Heil unserer Seele und zum Aufbau des Reiches Gottes gereichen!

Mit brüderlichem Gruß
Is. P. Töws.

Der Mensch denkt, und Gott lenkt.

Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf Ihn, Er wird's wohlmachen. So erging's auch mir. Ein Männerchor wurde gebildet, und fleißig waren wir auf den Uebstunden, um einige Lieder auf einem Sängerfeste vorzutragen, in Beamsville Ont., welches am 9. Okt. daselbst stattfinden sollte. Alles war fertig. Am Sonnabend Abend vorher bemühte ich mich, noch einen Platz zu finden, für meine liebe Frau, die auch gerne da sein wollte. Alles gelang. Doch, mit einmal empfand ich tiefe Schmerzen im Unterleibe, welche sich hastig vergrößerten. Wandten Hausmittel an, trösteten uns damit, es ist nur der Bruch, an dem ich letzten Sommer oft leichter, aber auch sehr schwer gelitten habe.

Alles Hoffen und Versuchen war vergebens. Die Not wurde fast unerträglich. Der Arzt wurde gerufen. Er war auch bald da, untersuchte, spritzte unter, fand aber bald aus, es sei Gedärmverknöpfung. Dann erklärte er sehr ernst: „Eine Operation ist unumgänglich, auch gleich". Er holte dann seine große Car, wir machten uns fertig, sammelten alle 10 Kinder ums Bett, nahmen Abschied, und unter vielen Tränen verließ ich unser Heim, die Kinder tröstend, wiederzukommen. Wurde dann in das „Norfolk General Hospital" gebracht, etwa 25 Meilen ab. Dort angekommen, wurde ich untersucht, alle Vorbereitungen wurden getroffen, und um 3 Uhr lag ich im hellen Operationszimmer. Den tiefen Ernst der ganzen Sache erkennend, streckte ich meine Hände, meine Sünden, meine Seele aus, und im Vertrauen auf sein Verdienst konnte ich ruhig sein. Mein letzter Gedanke war: Nimm meine Hände, decke meine Sünden und bewahre mein Leben. Dann wurde ich bewußtlos. Um 5 Uhr wachte ich auf. Mir war sehr unwohl. Meine Augen aufmachend sah ich mein liebes Weib, das innerlich schwer mit mir litt. Die darauffolgende Nacht war schwer, doch bald fühlte ich gut, nachdem das Gift aus dem Körper entschwunden war.

So kam Montag, der 8. Tag nach der Operation. Der Doktor sagte gestern: You are lucky, you should be dead! Freute sich herzlich mit mir. Heute morgens entfernte den Draht und sagte, Freitag könne ich das Bett verlassen und Sonntag heimgehen. Der Herr ist gnädig. Danket mit mir seinem heiligen Namen. Doch nun will ich schließen für dieses Mal.

Noch einen herzlichen Dank für jede öffentliche und auch heimliche Teilnahme an unserem Leide.

Grüße hiermit meinen Onkel und Tante Jac. Rempel, Main-Centre, Sask., meine Cousins Jacob, Dav. und Gerh. Rempel und John Dücks daselbst.

Eile noch etwas weiter nordwärts über den River, dort sind ja so viele Brüder und Schwestern, mit denen ich 7 Jahre verkehrt, gelitten, aber auch manche Freude genossen.

Lebt alle wohl, seid mir sehr herzlich gegrüßet mit Ebr. 13, 1 und 3.
John Klassen.
(Zionsbote möchte copierren.)

Was sind wir?

Diese Frage kommt mir stets in den Sinn, wenn ich an den großen englischen Pianisten Harold Samuel denke, der in den letzten Jahren mehrere Male in Winnipeg war als Preisrichter auf den Musikfesten. Er ist ja vor einem Jahr im Januar in London, England plötzlich gestorben. Er war großartig in seiner Kritik. Während seines letzten Besuches erzählte er eine Begebenheit, die sich in London nach einem Konzert zugetragen hatte. Eine Dame wandte sich am Schluß an Herrn Samuel und begann über Beethovens Meisterwerke sich zu äußern, die eben vorgetragen worden waren. Hier hätte Beethoven so sollen sich ausdrücken, und da hätte er eine Fuge sollen anders stellen usw., usw. Und jedesmal fragte sie, „what do you think about it." Er sagte nur immer „Yes, Madam". Als sie beendigt hatte, nahm er sie gründlich vor. — Was Sie Kind in Musik ein Genie wie Beethoven in Musik ausbessern wolle? Was wisse und könne sie gegen ihn?. Er schilderte es uns in Winnipeg sehr lebhaft und alle, ohne Ausnahme, stimmten ihm bei. An die Begebenheit denke ich oft, wenn ich einen oder den andern unserer Sänger oder Dirigenten über Größe auf dem Gebiet der Musik urteilen höre. Wie ich im vorigen Artikel über Jaroff, den Dirigenten des Kosakenchores ausführte — er hat eine sehr gründliche musikalische Bildung und unter unserm Volk haben wir absolut niemand, der sich im Können an ihn wagen könnte. Nun vernimmt man aber kritisches Urteilen über dies Können und die Technik dieses großen Dirigenten und seines Chores. Was sind wir, daß wir uns da wagen kritisch zu urteilen. Wenn ihr lieben Sänger Freunde ihn könntet persönlich kennen lernen, ihr würdet staunen, wie einfach und schlicht mit ihm zu unterhalten ist über alles Mögliche in Musik. Dagegen haben wir Personen, die eben den Rahm auf der Milch geschmeckt haben — etliche Unterrichtsstunden genommen oder erteilt haben und sind schon Meister im Kritisieren. Warum? Freunde wollen lernen. Die schönste Antwort gab mal der berühmte Franzose Counod. Er sagte einem jungen Musiker: „Als ich so alt war wie Sie, sagte auch ich immer nur Ich, ich. Als ich 30 Jahre alt war sagte ich ‚Mozart und ich — und jetzt sage ich nur Mozart."

So sollten wir urteilen.

Mit frohem Sängergruß
Korn. H. Neufeld.

Inman, Kansas.

Werter Editor und Leser der M. Rundschau. Gruß zuvor! Wir wünschen allen Wohlergehen, leiblich und geistlich, dem ganzen Druckerpersonal, sowie auch dem ganzen Leserkreis.

Da nun das gelbe Konwert auf Besuch hier angekommen ist, haben wir es als Gast beherbergt und wollen es seinem Wunsche gemäß auch weiter befördern und es zurücksenden. Wir wollen einige Gedanken unserer Erfahrungen in letzter Zeit der Rundschau auf ihrer Rundreise mitgeben. Bitte, l. Editor, sobald Raum ist, es zu bringen.

Wir lesen in Apostelg. 14, 19, daß sie Paulus steinigten und meinten, er wäre gestorben, aber der Herr richtete ihn wieder auf, und er sagt in Vers 22: „Wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen". Und davon haben auch wir wieder etwas erfahren, als ich am 15. Juni 1937, ausglitt und fiel, daß mir das linke Bein brach und mußte ins Hospital für 58 Tage. Das gab dann auch schon etwas Trübsal in den Schmerzenstagen und gab tieferes Nachdenken, was der liebe Gott uns (mir) damit sagen wollte. Eines ist mir klar, daß wir es selbst, und auch im allgemeinen ernster nehmen sollen mit unserem Seligwerden. Nun dem Herrn sei Dank und die Ehre, ich konnte nach 9 Monaten anfangen, am Gestock zu gehen, und gehe auch noch daran. Es ist nicht alles zurechtgeworden, aber es geht ja schon. Wenn das Geschwulst, das sich nachher gefunden, mich auch noch verlassen wollte, dann würde es noch gehen. Wenn nicht, möchte ich dann nur recht ergeben sein, ist unsere Bitte zu Gott. Ja, wenn wir mal etwas stillestehen und Umschau halten, wie viel Not und Elend ist, doch in der Welt, daheim in den Familien und im Geschwisterkreis, in den Altenheimen und Hospitälern, und in unserm Land und allen Ländern der Erde. Soviel Ach und Weh, daß es zum Weinen ist. Und zudem noch oft der ungewünschte Tod, wie er oft so plötzlich hinantritt. Wir waren Sonntag, den 4. Sept., bei Minneola, Kansas auf dem Begräbnis, wo unsers Neffen Peter W. Krökers Frau begraben wurde. Sie war 2 Stunden nach der Entbindung eines Söhnleins gestorben, in Dodge City, im Hospital. So steht der l. Peter mit seinen 6 kleinen Waisen in dem dürren Westen jetzt allein da, in der allgemeinen Armut die dort ist. Obzwar er sein teures und treues Weib bei Jesu jetzt glaubt, so ist es doch sehr schwer für ihn, indem er jetzt doppelte Pflege üben soll. Wollen solcher aller fürbittend gedenken, der Herr wird es lohnen zu seiner Zeit.

(Vor 6 Jahren, am selben Datum wurde sein Vater, unser Bruder, Peter D. Kröker auch schon von dort aus begraben.) Die Begräbnisfeier verlief etwa so: Im Trauerhause sprach Br. Jakob J. Wiebe, von Garden City, Worte des Trostes. Seine Gedanken waren auf Röm. 14, 7—9 gestützt: „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn," usw. Es wurde uns in kurzen Worten gezeigt, daß wenn wir hier schon im Herrn leben, auch im Herrn sterben können. Und wenn wir in der Sünde lebten und nicht umkehren, müssen wir auch in der Sünde sterben. Daher die Bekehrung, die Wiedergeburt des Menschen so nötig. Es wurde noch ihr Lieblingslied gesungen: „Keiner wird zu Schanden", usw. und „Es geht nach Haus, wer weiß vielleicht schon morgen", dann: „Auf ewig bei dem Herrn". Zum Anfang und zum Schluß wurde gebetet; alles in deutscher Sprache. Dann wurde die Leiche zur Kirche gefahren, die sich schnell füllte, und viele noch draußen stehen mußten. Einleitung von Br. Wilhelm Schlichting: „Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras usw. Er führte aus, wie die verstorbene Schwester noch den letzten Sonntag, ihre S. S. Klasse, die sie liebte, mit den Kleinen gehalten und später das Wort der Predigt verlangend aufgenommen. Die Gemeinde würde sie sehr vermissen, wer würde ihre Stelle jetzt ersetzen, auch im Jugendverein. Dann folgte Br. Ratzlaff mit Gebet und Offenbarung 14, 13: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an." Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach. Also Jesus will in unser Herz jetzt einkehren und Wohnung bei uns machen und wird einst wiederkommen, zu geben einem jeglichen nach seinen Werken, den Frommen, wie den Gotlosen. Und dann noch etwas von seinen Erfahrungen; sein Vater hatte ihn wohl noch vor seinem Sterben gefragt: „Kind, wirst du Jesu Wort verkündigen, die Botschaft des Heils?" Daher auch noch wohl diese so ernste Ansprache an die Versammlung.

Ihm folgte Joseph Schweitzer von Sterling, Kansas, mit 1. Thess. 4, 13—18, Die (unsere) Hoffnung für die Entschlafenen. Jesus starb für unsere Sünden und stand vom Tode auf, um unserer Gerechtigkeit willen, nach Röm. 4, 25. Wenn wir nun an Jesum, als unsern Erlöser glauben, können wir aus Gnaden selig werden. Dann brachte er seine persönliche Erfahrung. Vergebung seiner Sünden und Gottes Liebe, nach Ev. Joh. 5, 24. Vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, dann der dreifache Tod des Menschen, zum Schluß die Auferstehung von den Toten, nach 1. Kor. 15.

Meine Wenigkeit sollte Schluß

machen nach Röm. 6, 23: „Der Tod ist der Sünde Sold, aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu unserm Herrn." Dann folgte Br. Joh. Ratzlaf im Schlußgebet. Zwischen den Ansprachen sang der Chor, meistens von ihren Geschwistern. Somehr alles in der Landessprache (außer, was ich sagte). Am Grabe sprach Br. Schweitzer noch wieder Worte des Trostes an die Familie, nach 1. Thess. 5 und betete mit uns. Es war ein sehr schweres Begräbnis für den l. Neffen, mit seinen 6 Kleinen. Wir sagen nochmals lasset uns solcher fürbittend gedenken!

Hier bei Inman in der Zionskirche war wiederum ein Begräbnis den 7. Sept., 2 Uhr nachmittags. Das große Zelt war bald aufgefüllt, und durch den Lautsprecher war es allen in der Kirche möglich gemacht zu hören. Die Leute waren von nah' und fern gekommen. Diesesmal galt es einer Mutter (Großmutter). Schwester Margaretha Enns (geborene Klassen). Ihr Gatte, Prediger Abraham G. Enns, starb vor etwa 2 Jahren.

Zum Anfang allgemeiner Gesang, Nr. 72 Evangeliumsl. „Es erglänzt uns von ferne ein Land". Einleitung von Br. Jacob Friesen, nach: Psalm 119, 105, Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege, wir brauchen dieses Licht, um selig zu werden. Und daß die Eltern diese Gnade gehabt, alle ihre Kinder zu diesem Licht zu führen, und sie sich alle zum Herrn bekehrt hatten, und vermahnte uns alle, im Glauben feste zu stehen in dieser so verführerischen Zeit. Dann betete er und dann wurde das Lied gesungen: „Wann schlägt die Stunde, ach wann darf ich geh'n heim, ach nur heim!"

Dann folgte Br. Joh. A. Becker, mit 2. Timoth. 4, 7 und 8: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet", usw. und Offb. Joh. 14, 13: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an", usw. Sein Hauptgedanke war: Glauben gehalten, und die Treue bis ans Ende, die Prüfung der falschen (selbstgerechten) Geister; und das können nur die prüfen, die aus Gott geboren sind.

Br. F. G. Wenger, von Heston, sprach in der Landessprache auch über den Text nach: 2. Timoth. 4, 7. 8, noch weiter: Unser Leben ist kein Traum, sondern sehr ernst, so auch unser Sterben sei ernst. Und so sei auch diese Schwester, Mutter Enns, ernst in ihrem Wandel gewesen, wenn auch mitunter Fehler geworden, so vergab Gott es nach Reu und Buße wieder, wie einst auch einem König David. Wir sollten uns hier gerettet wissen, denn nach dem Tode ist keine Rettung, keine Veränderung, keine Erlösung möglich.

Dann noch eine Aufmunterung und Trostworte an die Kinder (Familie) und Gebet zum Schluß. Gesungen wurde noch zum Schluß: „Endlich kommt er leise". Während der Leichenbesichtigung wurde das Lied gesungen: „Kommt Brüder, steht nicht stille". Dann noch etliche Lieder in der Landessprache, von den Jüngeren gesungen.

Es waren ebenfalls keine Blumen beim Sarge, wie auch bei ihrem Mann damals keine waren, als er begraben wurde. Das sieht so heimisch, wie wir es von früher gewohnt waren. Ja, lasset uns Blumen der Liebe streuen bei Lebzeiten, dann hat auch die betreffende Person etwas davon, was sie im Sarge schon nicht hat.

Am Grabe sprach Br. David Dück, Hillsboro, wieder Worte des Trostes zu der Familie, und Worte tiefen Ernstes zu uns allen, über 1. Tess. 4, 13—18, und betete.

Dann wurden noch viele im Heim gespeist. Und so war wieder ein großer und ernster Tag von unserm Leben dahin. Möge Sprüche 10, 7: „Das Gedächnis der Gerechten bleibt im Segen," sich auch hier erfüllen, ist unser Gebet zu Gott.

Dieses Ehepaar hinterläßt 8 Söhne und 7 Töchter, alle sind zu dem Herrn bekehrt, und auch alle verheiratet außer einem Sohn, der gestorben ist, und einer Tochter, die bei der Mutter war, und 67 Großkinder, wovon 7 gestorben sind. Die Kinder sagten, daß sie eine sehr gute Mutter gehabt hatten, die sie zum Heiland gewiesen hatte. Auch ihr Vater hatte ebenfalls diesen christlichen Sinn, davon können auch wir zeugen.

Auch hier hat sich das Wort des Psalmisten erfüllt: „Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk", Psalm 127, 3, und 128, 3 und 4. Aber die jetzige aufgeklärte Menschheit versteht das nicht, glaubt auch nicht, und will das nicht zur Geltung kommen lassen, und einige unserer lieben Mitchristen scheinen es auch so aufzufassen, daß das, was ein Segen ist, eine Schmach sei, und das, was bei den alten Bibelweibern eine Schmach war, (wer kinderlos war) das soll heutzutage ein Segen sein; so will man sich das auslegen. So verkehrt ist der Mensch, aber wir werden uns täuschen, wenn wir dem Gesetz Gottes entgegenhandeln, den Gang der Welt mitgehen, und die heilige Ehe dadurch verletzen. Gott wird uns dafür zur Rechenschaft ziehen und strafen, wo wir nicht Buße tun. So finden wir es in Gottes Wort.

Grüßend, und zeitliches und ewiges Wohl wünschend

Klaas und Margaretha Kröker.

(Der Evangelisationsbote möchte kopieren.)

Die Juden.

Schon früher habe ich einmal öffentlig gesagt: Ein wahrer Christ kann nicht Antisemit, d. h. grundsätzlich gegnerisch gegen die Juden sein. Wenn wir heute erfahren, wie besonders in Deutschland gegen die Juden gearbeitet wird, dann müssen wir unsererseits erklären: Damit sind wir nicht einverstanden. Doch läßt sich das vom natürlich-menschlichen Standpunkt einigermassen verstehen und erklären. Man weiß in Deutschland, was dieses Volk in Rußland angerichtet hat, und daß sie auch gerade daran waren, in Deutschland dasselbe Verderben ins Werk zu setzen, bis dann durch Hitler diesem Treiben ein jähes Ende bereitet wurde. Es ist hier nicht der Raum, über die verderblichen Einflüsse des Judentums ausführlich zu schreiben. Doch zu den Ereignissen der Gegenwart sollte man notgedrungen etwas sagten.

Es ist in der Revolution durch Hitler 1933 **nicht ein Jude** ums Leben gekommen, ebenso auch durch die sog. Pogromme der letzten Zeit in Deutschland. Dort haben sie nur an Geld und Gut Schaden gelitten. Das wird nun durch unsere Zeitungen und die Regierungen als etwas besonders Schreckliches an die Wand gemalt. Dieselben Zeitungen aber usw., auch unsere Regierungn, haben vollständig geschwiegen, als in Rußland nicht nur viele Millionen ihres ganzen Vermögens beraubt, sondern auch viele Tausenden ermordet wurden; damals schien es so, als ob alle unsere Zeitungen von diesen Brutalitäten, die sich bis heute fortsetzen, gar nichts wußten; nicht nur das, sondern die Verhältnisse in Rußland wurden immer wieder in rosigem Lichte dargestellt. Wenn man öffentlich ganz sachlich dagegen protestieren wollte, wurde das meistens gar nicht aufgenommen, oder es wurde als böswillige Verleumdung aufgefaßt und dargestellt.

Was sollen wir dem gegenwärtigen Geheul der Zeitungspresse gegenüber tun? Zunächst nicht allem glauben; es wird vieles übertrieben und entstellt dem Publikum vorgesetzt; zweitens, wer dazu die Aufgabe fühlt, entsprechende Zurechtstellungen an die Zeitungen zu schreiben; drittens, nach Möglichkeit die dickbauchigen judenfreundlichen oder von Juden redigierten Zeitungen absagen. Aus unserm Volk sind manche in Deutschland gewesen. Es würde gut sein, solchen die Möglichkeit zu geben, oder auch sie anzuregen, wahrheitstreue Berichte einzusenden oder auch das jüngere Geschlecht, sie lesen zu lassen. Aber Schwester Frieda Kaufmann in Newton, Kansas hat nach ihrer Europareise ein Buch geschrieben: „Auf Wanderwegen", das sollte als Weihnachsgeschenk viel verbreitet werden. Es tut auch in der angedeuteten Richtung **unbeabsichtig** einige wertvolle Dienste.

A. Kroeker.

Bücherbesprechung.

Emil Brunner: „Die Machtfrage." 32 Seiten, broschiert, Fr. 1.25. Diese Arbeit von Prof. Dr. Emil Brunner darf als ein **geistiges Vermächtnis für jeden denkenden Schweizer** aufgefaßt werden.

„Die eigentlichen Mächte unserer Zeit sind nicht Massen, sondern geistige Kräfte." Unter dieser Voraussetzung befaßt sich der Autor mit den geistigen Mächten wie **Nationalsozialismus, Internationalismus des proletarischen Volkes, Rassismus, Erotizmus, Sexualismus, Mammonismus,** um ihnen in altgewohnter meisterhafter Weise das Wesen und die Kräfte des Christentums entgegenzuhalten.

Dabei denkt Prof. Brunner noch speziell an unsere Heimat. Wir Schweizer dürfen trotz politischer Neutralität in dem Kampf der Mächte der Gegenwart keine passiven Zuschauer sein. Er fragt sich auch, ob nicht eine ihres göttlichen Auftrags bewußte Schweiz, die keine Großmacht im äußeren Sinne ist, ein entscheidendes Wort bei der Gestaltung des Völkerlebens zu sprechen berufen u. ermächtigt wäre.

Zwingli-Verlag, Zürich 1

Unsere Reiseschuld.

Referat auf der Provinzialen Vertreter Versammlung am 18. — 20. November, 1938 in Leamington.

Werte Delegaten und Gäste.

Mir wurde vom Provinzialen Komitee der Auftrag auf dieser Versammlung ein Referat über die Reiseschuld zu lesen. Gerne tue ich es nicht, denn die Reiseschuld ist ein sehr heikles Thema, besonders wenn man den Auftrag hat so zu sprechen, wie man persönlich darüber denkt und, außerdem, wenn man, wie ich an öffentliches Auftreten nicht gewöhnt, mit dem Lampenfieber zu kämpfen habe. Dann auch glaube ich, daß meine Meinung wenig zu sagen hätte wenn nicht andere auch so dächten wie ich. Daher suchte ich mit so vielen wie möglich über dieses Problem zu sprechen und da stellte es sich bald heraus, daß ich mit meiner Ansicht durchaus nicht allein dastand, sondern viele meine Ansicht teilten. Auch möchte ich nicht den Gedanken aufkommen lassen, daß dieses Referat gegen einzelne Personen gerichtet ist und wenn ich später anführe so möchte man sie als solche auffassen und nicht annehmen, daß ich persönlich gegen Y oder Z spreche. Glaubt aber trotzdem jemand, daß die Kappe auf ihn paßt, so soll er sie meinethalben tragen.

Als wir in den Revolutionsjahren unter der Geißel des Kommunismus zu leiden hatten und jede Stunde für unsere Todesstunde ansehen mußten, entweder durch den Hunger oder die Hände der Hänker, da waren wir doch alle froh, als es im Jahre 1923 endlich so weit war, daß die Ersten von uns auswandern durften. Wir waren froh und von Herzen dankbar, daß uns die Reise durch Kredite ermöglicht wurde, uns, die beinah hundert Prozent mit leeren Händen, ja arm wie die Bettler, unser Vaterland verließen. Wie oft hörte man in jenen Tagen Redensarten wie: „Wenn ich und meine Kinder uns noch einmal an trockenem Brot sat essen dürfen, wenn wir uns noch einmal menschlich kleiden können, dann will ich mein Leben lang Gott danken und nichts weiter wünschen". Oder: „Ich will mir die Haut von den Fingern arbeiten, und sollte ich einem Americaner sein Sklave sein, aber die Reiseschuld will ich mit Zins und Zinseszins abzahlen." Solche und ähnliche Ausdrücke bewiesen, wie froh wir waren, daß wir auswandern durften. Ja, wir gingen so weit, daß wir einer für den andern gut sagten. Oft taten solches wildfremde Menschen für einander, denn es war uns doch selbstverständlich, daß wir alle froh waren, und daß wir alle gerne unsere Reiseschuld in Canada abzahlen würden. Als wir hier ankamen, wurde jedem Gelegenheit geboten, sein Versprechen gut zu machen. Jeder hatte nicht nur sein gewünschtes

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba
Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen
Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1) Kurze Bekanntmachungen u. Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2) Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen auch den der alten Poststation an.

3) Weiter ersuchen wir unsern Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch das Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4) Berichte u. Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter u. nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

---

trockenes Brot sondern auch Butter und „Jam“ dazu, und er hatte Gelegenheit, seine Schulden zu zahlen, wenn er wollte. Was ist geschehen? In 15 Jahren ist die Hälfte der Reiseschuld gedeckt. Nach 15 Jahren kommen nicht mal die Zinsen mehr ein. Wahrlich ein großartiges Beispiel mennonitischer Ehrlichkeit.

Und wie kam unsere Auswanderung zu Stande? Wir schickten unsere Brüder, Unruh, Friesen und Warkentin aus, eine neue Heimat zu suchen. Aelt. D. Töws hat uns schon oft erzählt, was es gekostet hat, dieses einzig dastehende Werk zu vollbringen. Er und die hiesigen Brüder haben so lange gewirkt, bis die C. P. R. den Credit bewilligte. Wir haben also durch Aelt. Töws um diesen Credit angehalten und er wurde uns nicht von der C. P. R. angeboten. Wir haben auch den größten Nutzen davon gehabt und nicht die C. P. R. oder die Board. Wer von uns wäre noch am Leben, hätte die C. P. R. diesen Credit nicht gewährt? Und worauf wurde uns der Credit bewilligt? Weil wir etwa creditfähig waren? Gewiß nicht. Der Credit wurde uns auf Vertrauen, auf Ehre bewilligt. Die C. P. R. vertraute Aelt. Töws so weit, daß seine Garantie für zwei Millionen Dollars angenommen wurde. Aelt. Töws wieder vertraute uns, einem Bettelvolke so weit, daß er für uns garantierte.

Wo aber kam dieses grenzenlose Vertrauen her? Man hatte den Mennoniten einmal vor langer, langer Zeit, Geld geborgt und es wurde pünktlich zur Zeit gezahlt. Man baute auf diese mennonitische Ehrlichkeit und borgte uns sehr viel mehr. Soll es das nächste Mal heißen: „Man hat vor langer, langer Zeit den Mennoniten auf fünf Jahre Geld geborgt und sie haben es noch nicht bezahlt?“

Auf die Ehrlichkeit unserer Väter wurde uns als Volk, und nicht dem individuellen Einwanderer der Credit gewährt. Deshalb liegt die Verantwortung für diese Schuld nicht allein bei dem einzelnen Schuldner, sondern bei uns Einwanderern allen ohne Unterschied. Ob wir unsere Schuld schon bezahlt haben oder sogar Kassenpassagiere waren, wir sind mit verantwortlich. Aber noch andere Gründe verpflichten uns für die ganze Reiseschuld. Bin schon des öfteren von Schuldnern ausgelacht worden und man hat mich wahnwitzig genannt, wenn ich sie anführte, u. doch glaubte ich, daß man sie nicht so ohne weiteres von der Hand weisen sollte.

Als die Mennoniten der 70ger Jahre ihre Schuld bezahlten, haben sie gewiß auch nicht gedacht, daß ihre Ehrlichkeit den Mennoniten der 20ger Jahre zu Gute kommen würde. Auch wir wissen heute nicht ob, wem und wann das Zahlen oder Nichtzahlen unserer Schuld zum Guten oder Bösen dienen kann. Gesetzt den Fall, daß durch Gottes Wunder die Türen in Rußland wieder aufgingen. Dann brauchen wir wieder Credit. Hätten wir unsere Schuld bei der C. P. R. erledigt, dann hätten wir bei ihnen nicht nur auf 2 Millionen Credit, sondern wohl ziemlich unbegränzt. Wird die Schuld aber nicht abgetragen, dann haben wir nicht nur bei der C. P. R. sondern überhaupt nirgends Credit. Dann hieße es: „Weil ihr eure Schuld nicht bezahlt, müssen eure Brüder in Rußland umkommen, obzwar die Türen offen sind. Du und ich ob Schuldner oder nicht, haben sie auf unsrem Gewissen. Oder wir müssen weiter wandern, was garnicht ausgeschlossen ist. Auch wir würden Credit brauchen und der hängt von denselben Bedingungen ab. Aber wenn dieses auch wahnwitzige Ideen sind, so können wir doch garnicht wissen was in 100 Jahren von heute sein wird und wie dann die Zahlung oder Nichtzahlung unserer Schuld, auf unsere Kinder und Kindeskinder Segen oder Fluch bringen mag.

Als der liebe Gott anno 1923 die Sachen so führte, daß 10 000 unserer Brüder aus der Hölle gerettet werden konnten, legte er uns vor allem zwei Pflichten auf. Unseren Brüdern die zurückbleiben mußten, zu helfen und unsere Reiseschuld zu bezahlen. Deshalb sind wir als Volk es vor allen Dingen unserem Gott schuldig, daß mit der Reiseschuld aufgeräumt wird. Ferner wir es unsern Vätern und unseren Kindern, der C. P. R. und uns selber, unsern Brüdern in der ganzen Welt und besonders in der alten Heimat und nebst Gott vor allen Dingen unserem lieben Aelt. D. Töws es schuldig daß mit der Reiseschuld ein für allemal reiner Tisch gemacht wird.

Wir, die die Reiseschuld schon einmal bezahlt haben, haben damit noch nichts außergewöhnliches geleistet. Wir haben nur unsere Pflicht und Schuldigkeit getan. Natürlich wurde es nicht ohne Opfer und Entbehrungen beschaft. Nun wird teilweise dahin gearbeitet, die verbleibende Reiseschuld auf die Allgemeinheit zu verteilen. Das wäre eine Ungerechtigkeit. Wir verlangen das alle Schuldner ihre Pflicht tun.

Wenn ich also sage, daß wir als Volk für die ganze Schuld aufkommen müssen so meine ich damit gewiß nicht, daß das obige Projekt zur Durchführung kommen soll. Wie gesagt, daß wäre ungerecht. Aber wir müssen als Volk die Schuldner, die da zahlen können, zum Zahlen zwingen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich es klar machen, daß mein Referat wenig Bezug auf die Schuldner hat, die den besten Willen haben und doch bei allem besten Wollen wirklich nicht zahlen können. Solche gibt es bei uns nur wenig und für die Wenigen wird schon bezahlt werden. Oder bin ich falsch, wenn ich sage, daß wenig sind, die wirklich wollen? Mit ruhigem Gewissen kann ich sagen, daß ich keinen Schuldner kenne, der da wirklich will und seinen Willen nicht mit einer kleinen Summe beweisen könnte. Trotzdem gibt es ohne Zweifel auch solche, aber die kommen hier nicht in Betracht.

Oder wollen wir einen beträchtlichen Schuldner für einen willigen Zahler halten wenn er sagt: „Streicht alle Zinsen und ich lege euch das Geld auf den Tisch“. Oder wenn der Schuldner sagt: „Bie Eatschoke met Schale fett etj nich, omm di Schuld to betoali.“ Mit anderen Worten: „Ich sparre der Reiseschuld halber nicht.“ Auch muß man einen Schuldner, der in 15 Jahren endlich die $3.00 Steuer liquidiert hat, von der Reiseschuld aber noch nicht einen Cent gezahlt hat, für andere Zwecke aber Geld übrig hat, für einen böswilligen Nichtzahler halten. Solche Beispiele könnte man ohne Zahl anführen.

Die Lösung unseres Problems ist wohl sehr schwierig, ja viele sehen es schon für eine Unmöglichkeit an, besonders da die Schuldner auch noch recht oft unwillig werden, wenn man ihnen ihre Schuld vorhält, und so zu sagen nur immer mit Sammethandschuhen angefaßt sein wollen. Gerade das haben wir aber schon zu lange getan. Die Kassierer haben schon zu lange bei den Schuldnern gebeten. Es ist höchste Zeit, daß wir anfangen, die Schuld einzufordern.

Die Reiseschuld ist eine mennonitische Krebskrankheit. Diese kann bekanntlich nur durch eine Operation geheilt werden. Je weiter wir diese Operation aufschieben, desto schmerzlicher wird sie sein. Hätte man vor 10 Jahren diese Operation unternommen, so wäre unser Volk wahrscheinlich schon gesund. Aber man hoffte und baute auf die Ehrlichkeit und den guten Willen unseres Volkes. Diese Hoffnung ist zu schanden geworden. Traurig aber wahr. Deshalb müssen wir den Tatsachen fest ins Auge schauen und die Heilung unserer Krankheit jetzt vollziehen, ehe es zu spät wird.

Viele Vorschläge sind schon in dieser Hinsicht gemacht und auch in die Tat umgesetzt worden. Etliche haben in einzelnen Fällen Resultate gezeitigt. Wir wollen aber etwas haben, das die ganze Reiseschuld uns zwar so schnell wie möglich tilgt. So ein Weg wird wohl schwer zu finden sein. Es ist aber unsere heilige Pflicht ihn zu suchen. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Diese Vertreter Versammlung kann nur im provinzialen Maßstabe an die Lösung dieser Frage gehen. Sollten wir einen Weg finden, so werden sich die übrigen Provinzen vielleicht anschließen.

Wurde gebeten auch noch einen Vorschlag zu machen. Vor allen Dingen muß das Prov. oder ein dazu gewähltes Komitee die volle und unbeschränkte Vollmacht von dieser V. V. und von der Board haben. Es müßten Listen der Schuldner angefertigt werden, wo die letzteren in drei Klassen geteilt werden, und zwar: Böswillige Nichtzahler, solche die pünktlich ihre Zahlungen machen, und solche die wirklich wollen und wirklich nicht können. Diese Listen müßten von Zeit zu Zeit in unseren Blättern veröffentlicht werden. Mit den Schuldnern müßte gearbeitet werden. Die erste Klasse müßte noch einmal gemahnt werden mit der Warnung, daß es dem Gericht übergeben werde wenn er nicht reagiert. Natürlich müsse es in solchem Falle nicht bei der Warnung bleiben, sondern die Tat müßte folgen. Die zweite Klasse müßte ermutigt werden und für die dritte müßten Gelder gesucht werden. Mit einem Wort, wenn wir wirklich wollen, können wir die Schuld in drei Jahren tilgen.

Dieses ist ein Vorschlag. Andere möchten folgen. Was immer wir heute beschließen, es ist unsere Pflicht, einen Beschluß zu fassen und zur Ausführung zu bringen, durch den wir nach besten Wissen und Verstehen die Reiseschuld liquidieren können. Die Möglichkeit ist da.

B. Töws.

Todesnachricht.

Lebensverzeichnis der Mutter Abr. Eidse.

Unsere geliebte Mutter, geb. Helena Klassen, wurde in Südrußland, zu Ekaterinoslaw, im Dorfe Margenau geboren. Sie kam als 13-jähriges Mädchen mit ihren Eltern David Klassens während der großen Auswanderung aus Rußland anno 1874 hier nach Manitoba. Großvaters Klassens dürften wohl die Gründer des Dorfes Rosenhoff genannt werden. In diesem Dorfe hat sie ihre Jugendjahre verlebt und bis zu ihrer

Sterbensstunde gewohnt. Ihr Vater war einer der 5 Delegaten, die aus den mennonitischen Gemeinden Rußlands nach Amerika ausgesandt wurden, um eine neue Heimat zu suchen, und Religionsfreiheit einzuholen.

Unsere Mutter bekehrte sich im jugendlichen Alter von 17 Jahren, und wurde von Aelt. Peter Töws auf ihr Bekenntnis des Glaubens getauft und als Glied in die Kleingemeinde aufgenommen, darin sie auch bis ans Ende ihrem Gelübde treu geblieben ist. Den 6. April 1879 trat sie mit unserem vor etwas über 8 Jahre verstorbenen Vater Abr. Eidse in den Ehestand, in dem sie 51 Jahre, 3 Monate und 10 Tage glücklich gelebt, und Freuden wie aber auch unvermeidliches Leiden gemeinsam geteilt haben.

In dieser Ehe wurden ihnen 8 Kinder geboren, wovon ihr aber schon 4 im frühen Kindesalter im Tode voran gingen. Es überleben sie nun also 3 Söhne, Abram, David, Cornelius, eine Tochter, Helena; 3 Schwiegertöchter, 1 Schwiegersohn, 35 Großkinder und ein Urgroßkind. 15 Großkinder sind bereits gestorben. Sie hat das biblische Alter, davon der Psalmist sagt, daß es von 70 bis 80 Jahre währt, erreicht, und hat es also auf 76 Jahre, 10 Monate und 22 Tage gebracht.

Unsere liebe Mutter fühlte schon seit vielen Jahren verpflichtet, sich der Hebamenaufgabe zu widmen. Doch ihre an Kraft mangelnde Gesundheit und Freudigkeit, daß sie ihre von Gott verliehene Gaben anwenden durfte. Vielfältig ist sie aus ihrem erquickenden Schlaf geweckt worden. Manche Nacht hat sie ihren so nötigen Schlaf entbehrt, u. ist dem Ruf der Hilfebedürftigen gefolgt, und das oft bei finsteren Nächten, in Sturm und Regen. Ja manch ermüdende und schwere Tat hat sie verrichtet, wenngleich auch nicht immer eine natürliche Vergütung in Aussicht stand, stand sie doch gerne ihren leidenden Mitmenschen mit Trostworten zur Seite. Jedes Ding hat seine Zeit, spricht Salomo. So war es auch mit der Hilfe spendenden Hand und dem Sinn unserer Mutter, ja auch ihre Tage waren gezählt. Wie aller Menschen Alter, so rückte schließlich auch ihres schnell heran, ihre Kräfte entschwanden, daß sie sich mehr und mehr ihren lieb gewonnen Pflichten entziehen mußte. Am 27. August dieses Jahres erkrankte sie an Lungenentzündung, dazu gesellte sich noch ein chronisches Herzleiden, welches uns sofort bedenklich schien. Sie litt zuweilen schwer an Atemnot. Wenngleich wechselhaft, so trat doch zu unserer Freude aber doch eine zu bald vorübergehende Besserung ein. Bald verschlimmerte sich ihr Befinden derart, daß der Arzt mußte gerufen werden, der ihr auch zeitweilige Linderung verschaffen konnte. Doch hat sie die letzten 6 Tage besonders schwer an Atemnot und Schmerzen gelitten. Darnach kam Sonnabend ihre von Herzen ersehnte Erlösungsstunde. Wir dürfen wohl mit Recht sagen: Ein arbeitsreiches Leben ist mit ihrem Tode zum Abschluß gekommen. Wir aber glauben laut heiliger Schrift an ein ewiges Wiedersehen in einer Heimat, wo alles Leiden, Schmerzen und Not wird ausgeschlossen sein, wo nur lauter Wonne und Freude den Herzen der Seligen zuteil werden soll.

Das Begräbnis fand Dienstag, den 8. November im Rosenhoff Bethause statt. Ansprachen wurden von den Dienern Franz Kröker und H. R. Dück gehalten. Nachdem das Lebensverzeichnis vorgelesen wurde, machte Bruder P. W. Friesen noch in der Landessprache Schlußbemerkungen. Darnach folgte das Schlußlied von der Versammlung, und der letzte Blick zur Erinnerung unserer Vergänglichkeit auf die entseelte Leiche, worauf selbige in die kühle Gruft versenkt wurde. Weiter wurde die Versammulng zu einem wohlgemeinten Mahle eingeladen.

Wir danken noch herzlich für alle Teilnahme, während die Mutter krank war, wie auch für alle Hilfe und Beistand bei der Vorbereitung zum Begräbnis.

Im Namen der Kinder.

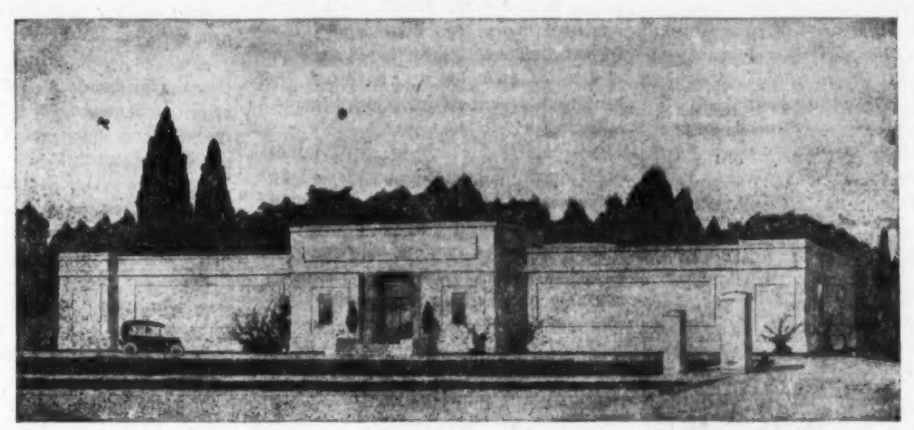
—Chr. Familienfreund.

Der Deutsche Friedhof.

Leser, die in Winnipeg wohnen, oder auch in der Nähe der Stadt möchten dieses lesen. Für weiter ab wohnende hat es wohl nicht einen praktischen Nutzen.

Die Verwaltung des Deutschen Allgemeinen Friedhofs beschäftigte sich in den Sommermonaten hauptsächlich mit Plänen der Verschönerung des „Gottesakkers", was uns auch, dank der freiwilligen Mithilfe vieler Freunde gelungen ist. Zur Anerkennung der allgemeinen Mithilfe und Anteilnahme, hat die Verwaltung beschlossen dem Deutschtum einen Dienst zu tun. Auf diesem, einen der schönsten Friedhöfe von Winnipeg werden wir im Laufe dieses Monats (Dezember) die Familienplätze so billig verkaufen, daß sie sich ungefähr fünfmal so billig, wie auf den anderen Friedhöfen der Stadt belaufen werden. Wir sehen wohl ein, daß Vielen dies unerhört billig und unverständlich vorkommen wird. — Es ist dies nur möglich gemacht, durch die Zusammenarbeit des Deutschtums der Stadt. Außerdem ist es nur ein „Weihnachtsgeschenk" an unser Volk. Es soll ein praktischer Beweis sein, daß durch allgemeine Zusammenarbeit wir uns gegenseitig von großem Nutzen sein können. Andrerseits müssen wir betonen, daß wir diese Raten nur auf ganz beschränkte Zeit festgesetzt haben und zwar vom 12. Dezember bis zum halben Januar. Die Mitglieder der Verwaltung waren die ersten, die von diesem Angebot Gebrauch machten und jedermann, der diesbetreffs nähere Information gewinnen möchte, den bitten wir, sich an unseren Sekretär, H. H. Neufeld, 370 College Ave., Winnipeg, Telephon 54625, zu wenden.

Und die Deutschen, die noch nicht beigetreten sind, möchten auf derselben Adresse um Information, betreffs der Friedhofsvereinigung einholen.



Wie das Mausoleum nach Vervollständigung aussehen wird.

Es sei hier nochmals erwähnt, daß die Vereinigung ohne Profit arbeitet, daß die Arbeit der Verwaltung kostenlos getan wird, und, daß die Vereinigung keine Schulden hat. Wir werden den Friedhof (der an Nord Main Straße liegt bei Riverside Cemetery) auch weiter verschönern, soweit das Deutschtum dazu mit Mittel und Kräften beisteuern wird.

Mitteilungen aus Manitoba.

Mitte Oktober fand in Steinbach die jährliche Allgemeine Schulversammlung der Mennoniten von Manitoba (aller Richtungen) statt; welche verhältnismäßig gut besucht war, und auf welcher zeitgemäße Themata zur Verhandlung kamen.

«»«»

Ausgangs November fand in Altona die diesjährige Predigerkonferenz der Mennoniten von Manitoba, die zur Allgemeinen Konferenz gehören, statt; auf der das veröffentlichte Programm zur Ausführung kam. — Leider war zur Zeit sehr stürmisches Wetter, so daß mehrere Prediger, die sonst wohl gekommen wären, nicht kommen konnten. Dennoch waren 30 Prediger gegenwärtig.

«»«»

Auf Beschluß dieser Predigerkonferenz soll für diesen Winter wieder die Reisepredigtarbeit in Manitoba, besonders unter Zerstreutwohnenden, getan werden. — Die Regelung dieser Sache ist wieder dem Unterzeichneten übertragen worden. — Interessenten in dieser Angelegenheit möchten sich also an ihn wenden. — Einige Brüder sind jetzt schon in dieser Beziehung tätig.

«»«»

Sonntag, den 4. Dezember, war Aelt. David Toews, von Ontario kommend, in Winnipeg, und diente hier vormittags in der neueröffneten Mennonitenkirche an Sherbrook Straße und abends in der Kirche der Schönwieser Gemeinde mit eindrucksvollen Predigten. Auch hatte er Gelegenheit noch einige Besuche in und außerhalb Winnipeg zu machen, welches sehr geschätzt wurde. — Bitte wieder zu kommen.

Benjamin Ewert.

Winnipeg, den 8. Dezember.

Weitere Mitteilung zu den eingesandten Mitteilungen aus Manitoba.

Andere besondere Versammlungen der Mennoniten in Manitoba, die während den letzten Monaten stattgefunden haben: — Jugend- und Sonntagsschularbeiter-Konferenz in Rheinland, den 30. Oktober. — Eröffnungs- und Einweihungsfest der 5. Mennonitenkirche in Winnipeg, den 6. November Mennonitische Schulvorsteher-Versammlung in Altona, den 12. November. — Die jährliche Bibelwoche in der Mennonitischen Lehranstalt zu Gretna 13—18. Oktober.

«»«»

Eröffnung von Bibelschulen in Manitoba: Den 16. Oktober in Steinbach. — Den 24. Oktober in Winkler. — Denselben Datum in Gretna. — Den 1. November in Winnipeg. — Möglichenfalls noch andere an anderen Orten.

(Eingeschickt von B. Ewert.)

Winnipeg, den 8. Dezember.

Majors Einzige im Kriegsjahr

Erzählung für erwachsene deutsche Mädchen und für alle, deren Herzen jung bleiben.

von

Marga Rahle

(Fortsetzung.)

Ganz bestürzt sah mich mein treuer Blanck an. Dann behauptete er steif u. fest, den Schwanz hätte der Hund schon immer gehabt.

Ich sagte: „Aber, Menschenskind! Besinnen Sie sich doch! Das ist ein ganz anderer Hund! Gestern um diese Zeit brachten Sie einen Terrier mit gestutztem Schwanz in den Schützengraben! Einen Hund von zärtlichem Gemüt! Und heute ist es ein bissiger Köter mit Scherenschleifwedler."

Allein Blanck war nicht zu überzeugen. Und auch jetzt versichert er noch täglich von neuem, da müsse ein böser Geist seine Hand im Spiel haben! (Abergläubisch sind ja selbst hier draußen noch ab und zu die echten Bauernsöhne.) Der Hund hätte am Morgen noch in derselben Kiste unter dem Bagagewagen gelegen, in die er selbst ihn am Abend vorher sorglich gebettet. Und außerdem habe er dicht daneben geschlafen!

Na also, dieses Rätsel wird wohl ewig ungelöst bleiben. Behalten haben wir den kleinen, geschwänzten Zauberer aber doch! Es ist doch ein zu einem gehöriges Lebewesen, das einen, wenn auch knurrend, begrüßt, wenn man von sechstägigem Regen durchnäßt und durchfroren „heimkommt"!

O kleine, liebe Tosia! Vermögen Sie sich voll eine Vorstellung davon zu machen, was unsereiner sich dann mitunter für Bilder ausmalt von einem „Heimkommen" in der fernen Zukunft?!

Doch ich will nicht etwa wehleidig werden. Das wäre eines durch fünf Kriegsmonate rauh gewordenen Kriegers unwürdig. Nur wenn ich vor der geöffneten Silberkapsel sitze und ihren teuren Inhalt betrachte, dann fühle ich, wie für Augenblicke der eiserne Reif, den der Krieghammer um mein Herz geschmiedet hat, zu schmelzen beginnt. Und meine Gedanken halten innige Zwiesprache. Denn die toten Gegenstände sprechen eine lebendige, ach, so gern gehörte Sprache.........

Und nun rufe ich Ihnen das schöne Wort zu, das Sie als deutschen Abschiedsgruß aufnehmen wollen: Gott befohlen!

Ich küsse Ihnen die geliebten Hände und bin treu und immer Ihr

Rolf."

Dieses war der längste, schönste Brief, den Tosia je von Rolf erhalten hatte. Wieder und wieder las sie ihn und hätte gar zu gern auch Rose-Marie sich daran freuen lassen. Aber da sie nun so lange über alles, was zwischen Rolf und ihr vorgefallen war, geschwiegen hatte, fand sie den „Dreh" nicht, nun plötzlich darüber zu sprechen.

Da kam die junge Frau ihr selbst unerwartet zu Hilfe.

„Tosia, ich muß einmal ein offenes Wort mit dir sprechen."

Sie kehrten aus dem Bureau des „Nationalen Frauendienstes" zurück, wo sie zwei Tage in der Woche angestrengt für die Kriegshilfstätigkeit arbeiteten.

„Was ist's, Rosel?" fragte Tosia scheinbar unbefangen, doch ahnungsvoll klopfenden Herzens. „Sprich dich ganz ungeniert — will sagen: rückhaltlos, um deutsch zu reden — aus, mein Lämmerschwänzchen!"

Rose-Marie pochte das Herz mindestens ebenso. Denn allem, was nach unliebsamen Erörterungen aussah, ging sie in weitem Bogen aus dem Wege.

„Du mußt es mir nicht übelnehmen, daß ich auch der Straße davon anfange, aber hier ist es nich so schwierig."

Sie machte sich an ihrem Regenschirm zu schaffen, der naß und klamm in ihrer Hand lag.

„Na, schieß nur los, Liebes! Ich bin nun schon auf alles gefaßt."

Die junge Frau tat einen zitternden Atemzug. Dann sagte sie in überstürzter Hast:

„Du hast Geheimnisse vor mir, Tosia! Ich weiß wohl, daß du durchaus nicht verpflichtet bist, mir alles anzuvertrauen, was dich bewegt und was in dir vorgeht. Nie wäre ich so anspruchsvoll, das zu verlangen.........obgleich du früher ungefragt alles mit mir besprachst und nichts für dich behalten konntest. Aber nun — — — oh! — — — wie eine Wand steht es zwischen uns!! Stündlich fühle ich es, und es betrübt mich so grenzenlos.........Tosia, es ist ja nur, weil es mir so am Herzen liegt.......du und Rolf..."

Immer leiser, immer ängstlicher war ihre Stimme geworden. Nun versagte ihre Kraft und ihr Wille. Das Weitere mußte sie nun schon der Freundin überlassen.

Nur zu gern übernahm Tosia es auch. Denn ganz deutlich fühlte sie in diesen Minuten, daß sie die innerliche Trennung gespürt hatte, und daß sie wie erlöst sein würde, des Geheimnisses endlich los und ledig zu sein.

So sagte sie ihr denn alles. Von den bangen Tagen der Mobilmachung und des Abschiedes von Rolf sprach sie. Von ihrem eigenen Zaudern und Zagen, daß sie Rolf nicht betrüben wolle, daß sie wohl sehnsüchtig und liebevoll seiner gedächte, aber doch nicht wissen könne, ob da nun nicht der gräßliche Krieg daran schuld habe. Denn was sollte es werden, wenn er glücklich zurück sei. und ihre alte Männerfeindlichkeit erwachte wieder?

Mit innig-sonnigem Lächeln hörte Rose-Marie zu. Und auch der trübe Dezemberhimmel schien sich mitzufreuen. denn ganz schüchtern stahlen sich einige Sonnenstrahlen in die Anlagen, in denen die Freundinnen auf und ab wandelten.

„Sie wird nicht wiederkommen!" sagte Rose-Marie zuversichtlich. „Verlaß dich darauf Wenn der hübsche, reizende, liebe, stattliche Mensch erst wieder vor dich hintritt, bist du so selig, daß du ihm einfach um den Hals fliegst! O Tosia! Wäre es doch erst so weit! Wie würden dich auch unsere lieben Eltern mit offenen Armen aufnehmen!"

Darüber glitt Tosia hinweg. Sich solche Bilder auszumalen, widersprach ihrer spröden Natur. Aber, nun einmal im Fahrwasser der Reue konnte sie sich nicht genug in Selbstaufopferung tun. Alle Briefe von Rolf sollte Rosel lesen, alles von ihm zu sehen bekommen.

„Das fehlte noch!" lehnte Rose-Marie ab. „Du würdest es später bitter bereuen. Denn das sind Heiligtümer der Seelen, in die kein drittes Auge dringen darf."

Hand in Hand stiegen sie die Treppe hinauf. Wie eine Last war es von ihnen beiden genommen. Mit lange nicht gekonnter Freudigkeit sah die junge Frau in die Zukunft.

„Heute ist ein so schöner Tag! Du wirst sehen, heute kommt auch noch eine gute Kunde von meinem Dolf!"

— — — — — — —

„Wo sie nur bleibt?" meinte Tosia etwas beunruhigt. „Ob sie sich noch einen Augenblick hingelegt hat, um zu ruhen?"

Indessen, da trat die junge Frau schon ein.

Seltsam sah sie aus. Verstört, verwirrt, und doch gleichsam von innen heraus leuchtend unter der Wucht eines unfaßbaren Erlebnisses.

„Liebstes Kind, was ist dir geschehen?" fragte Frau Eschenhorst ahnungsvoll. „Du hast sicher Nachrichten aus dem Felde.......und keine schlechten wie mir scheint!"

Die junge Frau sank vor ihrem Gedeck auf den Stuhl. Mit weitgeöffneten Augen starrte sie um sich, als sähe sie ihre Umgebung zum ersten Male. Der rosige Widerschein der verschleierten Lampe zauberte nahezu unwirkliche Schönheit auf ihr zartes Angesicht.

„Rosemie, so sprich doch!" drängte Tosia, in ängstlichem Hoffen neben der Freundin niederknieend. „Hat Mutti recht? Ist mit Adolf irgend etwas Wundervolles los?"

Tosia fest umklammernd, rang Rose-Marie nach Luft.

„Ich werde ihn wiedersehen!" stammelte sie flüsternd. „Er kommt! Es ist wahr und wahrhaftig wahr.....er ist.... er ist ja schon unterwegs!!!"

Ein Strom seliger Tränen brach aus ihren sanften Augen und erlöste ihr Herz von kaum mehr erträglichem Druck.

„Ist er verwundet?" forschte Tosia in freudigem Bangen. Denn schlimm konnte es bei dieser Seligkeit keinesfalls sein.

Verklärt schüttelte Rose-Marie das Köpfchen.

„Gar nicht; keine Spur! Heil und gesund und unversehrt ist er! Und schon auf der Reise....und ich soll ihm entgegenfahren....nach Straßburg....auf dem Generalkommando bekomme ich einen Paß....und....und...oh, es ist zu überwältigend schön....

„Das sind freilich herrliche Nachrichten", sagte Frau Eschenhorst innig erfreut. „Da wirst du nachher noch lange daran zehren."

Wieder rang sie nach Worten.

„Er hat — — —er ist — — — großer Gott, ob es denn wahr sen kann?! ....Er kommt vorläufig nicht an die Front zurück....ins Große Hauptquartier ist er kommandiert......zum Eisenbahnfeldwesen.....oder Feldeisenbahnwesen..... oh, ich weiß nicht, wie es heißt.....es ist ja auch einerlei! Stellt euch doch mal vor, ich habe meinen Dolf in Sicherheit — — — und wenn es nur ein paar Wochen sind, aber man kann doch atmen, man braucht doch nicht jeden Moment auf das Gräßliche gefaßt zu sein!! Und nun muß ich gleich aufs Generalkommando laufen — —"

Nur mit Mühe vermochte man sie davon zurückzuhalten. Bis sie hinkam, würde es zu spät sein, stellte man ihr, mitgetragen von frohester Erregung, vor.

„Wir machen es telephonisch!" schlug Tosia vor. „Wozu haben wir denn die schönste aller Erfindungen?! Gelt, Mutti, du erlaubst es? Du fällst nicht um vor Hunger? Sieh mal, wer weiß, was für die beiden von ein paar versäumten Stunden abhängt?"

Gütig nickte Frau Eschenhorst Gewährung.

Nun mußte Rose-Marie Tosia alles noch einmal ganz genau sagen. Denn sie selbst hätte um die Welt die Verhandlungen nicht zu führen vermocht.

„Keine einzige Silbe würde ich ja verstehen vor Aufregung", versicherte sie und stand dicht neben Tosia, um wenigstens zu helfen!

Uebrigens wickelte sich alles ganz einfach ab. Auch auf dem Generalkommando war von Herrn Leutnant Hohndorf schon ein Brief eingetroffen mit ganz genauen Angaben und Weisungen. Morgen früh um acht Uhr konnten die Papiere in Empfang genommen werden — (aber) nicht vergessen, ein Photographie mitzubringen, die ihnen noch beigefügt werden mußte!) — und um 9,51 am folgenden Morgen abgedampft sein.

Glückseligen Angesichts. Ganz benommen. Als erlebe sie jede Minute ein Märchen. Und Tosia dachte, als der lange Zug aus der Halle gedampft war, neidlos, aber ein wenig wehmütig, wenn sie doch ihr „Pappchen" auch einmal so wiedersehen könnte.....und..... Rolf.

Versonnen trat Tosia den Heimweg an. Gut, daß Arbeit in Hülle und Fülle ihrer wartete: Kinderhort, Fortsetzung des Weihnachtspackens im Schloß — — Es sollte anders kommen.

Gestern hatte das Schicksal dem Freundinnenkreis sein lächelndes Antlitz gezeigt.....heute verhüllte es weinend sein Haupt.

Als Tosia so gedankenbenommen dahinschritt, fiel es ihr plötzlich ein, daß Eva ja noch gar nicht wisse, was sich seit der gestrigen Trennung zugetragen hatte. Die würde schön staunen, wenn sie hörte, daß Rose-Marie bereits über alle Berge war. Eigentlich könnte sie schnell mal vorbeigehen und es ihr erzählen. Denn wer weiß, ob sich im Schloß Gelegenheit bot, sich ausführlich zu sprechen.

Gedacht, getan.

Um Zeit zu sparen, sprang sie auf eine Elektrische, wo ihr die Fahrkarte von einer Schaffnerin ausgehändigt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

— **Berlin. Im ersten Halbjahr 1938** wurden im Deutschen Reich (Altreich) auf Grund des Gesetzes zur Förderung der Eheschließungen 107 382 Ehestandsdarlehen ausgezahlt, das sind um 23 277 mehr als im ersten Halbjahr 1937.

Um die Sanitätsdienstfrage in den 70-er Jahren.

B. H. Unruh-Karlsruhe.
(Schluß.)

Erwähnungswert sind weiter die Ausführungen über den Glauben im Zusammenhang mit dem Gewissen.

Das Gewissen ist nach Röm. 15 wenigstens in einigen Stücken von dem Glauben, seiner Stärke oder Schwäche, abhängig und wird von ihm geradezu gebildet. Der Glaube, die Macht und Richtung der Gefühle in der Seele des Menschen wirken auf die Richtung des Willens ein und auf die Sprache des Gewissens. Das Gewissen ist angeboren, der Glaube ein Geschenk der Gnade durch eine neue Geburt. Dieser Glaube soll wachsen, bis es ein vollkommenes reifes, männliches Alter in Christo werde, wo man sich nicht mehr wägen und wiegen läßt von allerlei Wind und Lehre. Es gibt feindliche Kräfte, mit denen der Glaube zu kampfen hat, um gesund zu bleiben und um auszuwachsen, um nicht einen Schiffbruch zu erleben. Der Glaube darf nicht ruhen, er muß sich des Willens bemächtigen und zur lebendigen Tat werden! Schlimm ist, wenn der Glaube Rausch wird, zügellose Schwärmerei, die die Freiheit des Geistes in Freiheit der Sinne verkehrt (Der Verfasser denkt offenbar an gewisse ekstatische Erscheinungen damals!). Schlimm auch, wenn der Glaube zum Fanatismus entartet, zum grenzenlosen Hochmut. „Alle Aeußerungen des Glaubens, die nicht von Liebe und Demut zeugen, sind nicht göttlich, und wenn dadurch Berge versetzt würden."

Durch Eigenliebe und Eigenwille sind die Gewissen seit den Zeiten der Urkirche schwankend geworden. Das schwache Band lauer Liebe mußte dann ergänzt werden durch äußerliche Bänder, um die Einerleigläubigen zusammenzuhalten. So sind die verschiedenen Glaubensgenossenschaften entstanden, von denen keine — auch die unsrige nicht — das allein seligmachende Bekenntnis repräsentiert. Ein Bekenntnis darf darum das andere nicht richten. Das Gericht ist Gottes. Wir dürfen nicht richten, wenn andere „in ihrem Gewissen Freiheiten haben, die wir nicht haben, und gebunden sind, wo wir Freiheit haben; wenn sie buchstäblich nehmen, was wir bildlich verstehen, und bildlich verstehen, was wir buchstäblich nehmen" (S. 17).

Nun geht der Anonymus zu seinem eigentlichen Thema über. In den menn. Bekenntnisschriften ist ein derartiger Dienst, „wie der für uns projektierte Sanitätsdienst", gar nicht vorgesehen. Die Sanitätsdienstpflicht könne, meint der Verfasser, somit „als eine offene Gewissensfrage" betrachtet werden. Doch werde schwerlich jemand nachweisen zu können meinen, „daß unser Bekenntnis alle und jedes Werk verbietet, dessen Veranlassung zum Gefolge des Krieges gehört". Man sei in den Gemeinden ja denn auch von der erwachten Anfechtung in Sachen der Podwoden und ähnlicher Leistungen wieder zurückgekommen: „weil wir nur für die Verrichtung, für denjenigen Gebrauch von Gegenständen verantwortlich sind, den wir machen" (S. 19). Andere dürften — wie gesagt — nicht in ihrem Bekenntnis und Tun gerichtet werden. Am wenigsten die Obrigkeit (S. 21). Wo gäbe es sonst Grenzen? Man müßte sonst „folgerichtig so weit gehen, daß wir die Beherbergung und Speisung der Soldaten als kriegförderlich und Beteiligung am Kriegswesen absagten, jede Steuer zu Militärzwecken verweigerten......."

Unser Anonymus verlangt die opferbereite Tat. Das Liebesgebot steht über allen. Es gilt nicht untätig zu dulden, sondern wohlzutun. Welcher Eiferer würde einen kranken Soldaten, der ihm obrigkeitlich anbefohlen worden, deshalb in seinem Elende gewissenshalber umkommen lassen, um sich nicht durch diesen Dienst......zu versündigen....." Darum empfiehlt der Verfasser, „den Sanitätsdienst als allgemeine und persönliche staatsbürgerliche Pflicht in den Schranken unseres Bekenntnisses" zu übernehmen.

Viele Mennoniten damals waren bereit das zu tun, aber nur den freiwilligen Samariterdienst und nicht „unter dem allgemeinen Wehrgesetz" (S. 23). Der Verfasser der kleinen Schrift kann diesen Standpunkt nicht teilen. Er wünscht nur eine Dienstform, in der „unsere Jünglinge durch eine gesetzliche Bestimmung vor unfreiwilliger Vereinzelung gesichert und in ein besonderes Lazaret zusammengetan würden. „Da könnten wir eine bekenntnismäßige Gemeinde mit Lehrdienst und Kirchenzucht bilden und so unsere Aufgabe mit gutem Gewissen zur Ehre Gottes erfüllen." Der Anonymus wäre froh, wenn das Prinzip der Freiwilligkeit „als Vergunst" so weit wie möglich aufrechterhalten werden dürfte und die „rekrutenmäßige Aushebung„ erst dann einträte, „wenn die Gemeinde nicht mehr die gesetzliche Anzahl als Freiwillige stellte." Doch dürfe man die rekrutenmäßige Dienstform nicht einfach „als eine Vergewaltigung des Gewissens, eine Unterdrückung unserer Religion ansehen." Der Anonymus tadelt es, daß die mennonitischen Deputationen mit einfacher Verneinung des Sanitätsdienstes, „ohne alle bekenntnismäßige Begründung dafür" (S. 25), von der Regierung verlangen, sie solle ihnen die bisherige wehrlose Stellung belassen und von sich Mittel und Wege finden, damit das mennonitische religiöse Bekenntnis geschont bleibe. Es sei doch Pflicht der Mennoniten, dies Bekenntnis gründlich zu definieren, speziell für den vorliegenden, im Bekenntnis nicht vorgesehenen Fall. „Etwas wenigstens sollten wir doch Mittel und Wege suchen helfen!" (S. 25).

Die Schrift schließt mit einem Mahnwort an den Lehrdienst. Es sind ernsteste und geläuterste Worte, die hier fallen. Es würde zu weit führen, sie wiederzugeben. Der Anonymus will ein Christentum, das durch Gottes Geist im Herzen gepflanzt ist, das alles tote Formen- u. Werkchristentum, alles bloße Rechtgläubigkeit, alle Schwärmerei überwindet. Ist der Prediger ein rechtberufener Mann, so wird er nach allen Seiten hin Leben und Segen verbreiten, wo sich die Gemüter nicht absichtlich dem guten Einfluß verschließen. Ist der Prediger nicht ein gewandelter Mensch, so „predigt er die Gemeinde hinaus aus dem Lande der Verheißung, so predigt er sich selbst in die Hölle."

So schließt dieses Flugblatt.

Es zeugt davon, wie tief in den 70er Jahren unsere Gemeinden in Rußland von den Fragen bewegt wurden, die damals durch die Umstellung auf dem Felde der Gesetzgebung brennend waren.

Die von dem Anonymus vertretenen Gedanken bezüglich des Sanitätsdienstes sind im August 1914 Allgemeingut der Mennonitengemeinden Rußlands gewesen.

Wir wissen, daß unsere Sanitäter sich im Weltkrieg weitgehendst das Vertrauen und das Lob der vorgesetzten Militär- und Civilbehörden erworben haben. In den „Rußkija Wedomosti" Nr. 236 vom 14. Oktober 1914 schrieb der Schriftsteller Graf Alexij Nik. Tolstoj: „Die Verwundeten sind in diesen Zügen in den Tepluschkij....untergebracht; Bedient werden sie von mennonitischen Sanitätern. Sie sind alle so hingegeben an ihre Pflicht, pflegen mit solcher Fürsorglichkeit die Verwundeten, daß die Soldaten beim Verlassen der Züge von ihnen wie von Brüdern Abschied nehmen, sie unter Tränen küssend." — Die Gräfin Alexandra J. Tolstaja schrieb in Nr. 224 vom 23. Oktober und in Nr. 267 vom 19. November 1914 in derselben Zeitung: „Die feurigsten Lobreden hörte ich allerorten über das Schaffen der mennonitischen Sanitäter, und als ich selbst Gelegenheit fand, sie auf ihrem Posten zu beobachten, wurde es mir klar, daß all das Lob durchaus verdient war." Sie „sind außergewöhnlich arbeitsfähige energische und opferfreudige Menschen, die einfach großartig die Verwundeten pflegen."

In Nr. 250 vom 30. Oktober 1914 urteilt eine Krankenschwester M. über unsere Leute: „Alle Sanitäter in unserm Zug sind Mennoniten...Sie sind still, höflich, ruhig und zähe, viele intelligent. Da ist eine zähe, bedächtige Ausdauer, Geduld......Zum Schlafen begnügen sie sich weiß Gott mit welchen Schlafstellen, in der 4. Klasse, sogar mit der dritten Polka oben, die für das Gepäck bestimmt ist. Nitschewo, sagen sie, wir sind es schon gewohnt. Sie arbeiten ohne Aufhören: tragen Wasser, helfen in den Lagerräumen, und das stets mit der liebenswürdigsten Miene und mit einer Zuvorkommenheit, wie sie Kulturmenschen auszeichnet."

Die „Jswestija Glawnago Komiteta Wserossiijskago Semskago Sojusa" vom 1. Juli 1915 Nr. 18, S. 31 schrieben: „Was wirklich nottat, das waren vernünftige und pflichtbewußte niedere Chargen, um sie in kleinen Abteilungen zu Führern (starschinei) zu bestimmen. In dieser Hinsicht verfügte der 3. Transport über herrliches Material, weil er unter den Schaffnern und Sanitätern eine Anzahl Mennoniten besaß. Diese überragen sehr weit die aus Tiflis geschickten Kaukasier, und zwar in ihrer Gewissenhaftigkeit, ihrem klaren Verantwortungsbewußtsein und ihrer Ausdauer......In den Abteilungen, wo Mennoniten die Führung hatten, herrschte Ordnung, blieb das Inventar unverletzt, besonders auch die Tragbahren, und das Pferdegeschirr, selbst unter den schwersten Verhältnissen. Der Mennonit Philippsen...„brachte seine Abteilung von einem überaus schweren Feldzug, der zwei Monate dauerte in einer Verfassung zurück, als komme er mit seinen Leuten von einer Truppenschau."

Auch der Dumaabgeordnete N. D. Krupenskij wußte die Mennoniten-Sanitäter in einem Votum vom 31. März 1915 nicht genug zu loben: „..........sie nehmen die Erfüllung ihrer Pflichten so aufrichtig ernst, sie pflegen die Verwundeten so echt christlich, sie halten so streng auf den guten Ruf unserer Züge, daß man sie auch nicht ein einziges Mal zu der an sich nicht leichten Krankenpflegearbeit zu zwingen brauchte. Eine einfache Erinnerung an ihre hohe Pflicht .....ersetzt bei ihnen jeden Tadel, jede Strafe, jeden Zwang." —

Napoleons Krönungsring wurde wieder aufgefunden.

Der Krönungsring des Kaisers Napoleon I., den er während der großen Feier auf dem Ringfinger der rechten Hand trug, nachdem er vom Papst gesegnet war, wie man es auf dem großen Bilde von Gerard deutlich sehen kann, ist jetzt wieder aufgefunden, nachdem er über hundert Jahren verschwunden war. Man wußte seit 1811 nichts mehr über diesen kostbaren Schmuck; in den französischen Archiven fanden sich keine Angaben darüber, und auch in dem Inventar, in dem er hätte erwähnt werden müssen, sind die Seiten, auf denen er vielleicht aufgeführt war, herausgerissen. Man hat daher angenommen, daß der Ring in der Zeit zwischen 1811 und 1820 von seinem Aufbewahrungsort fortgenommen worden ist, alle Spuren zu verwischen. Man weiß indessen, daß bei dem Sturz Napoleons die Kaiserin Marie Louise alles, was sie von dem kaiserlichen Schatz zusammenbringen konnte, mit sich nach Oesterreich genommen hat, und man nimmt daher an, daß auch der Ring zusammen mit anderen Juwelen und wertvollen Büchern damals fortgebracht worden ist. Beim Tode der Kaiserin wurden ihre Schätze an die Erzherzöge verteilt, und vielleicht ist es ein Nachkomme von einem von ihnen gewesen, der ihn vor kurzem dem Sammler Lucien Baszanger überließ, der ihn nach Paris gebracht hat. Der Sammler selbst gibt keinen Namen an, sondern erklärt nur, daß man ihm vor zwei Jahren Mitteilungen über den Ring gemacht hat, daß er sich aber zunächst die Beweise seiner Echtheit habe verschaffen wollen; er hat zu diesem Zweck alle Dokumente und Inventare über die Krönung Napoleons durchforscht. Er hat dabei festgestellt, daß ein großer Smaragd, der vom Schatzamt hergegeben war, dem Juwelier Marguerite anvertraut worden war, der ihn für 48 Franken nach den Weisungen des Kaisers selbst gemacht hat. Aber die Zeichnung für das Schmuckstück ist verschwunden.

Auf dem Smaragd sind merkwürdigerweise die Wappen des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation eingraviert, das Napoleon nach seiner Auffassung wieder hergestellt hat; im Mittelpunkt ist eine Friedenstaube mit dem Oelzweig, durch die der Kaiser andeuten wollte, daß sich die Krönung unter dem Zeichen der Versöhnung der Völker vollzöge; über der Taube befindet sich die Krone Karls des Großen, in dem Napoleon den Gründer seines Reiches sah.

Der Konservator des Schlosses Malmaison, in dem sich auch das Krönungsbild befindet und in dem die Andenken an Napoleon gesammelt werden, hat erklärt, daß kein Zweifel über die Echtheit des Ringes bestehen könnte; er hofft, ihn bald in die Sammlungen seines Museums aufnehmen zu können, abwohl, wie berichtet wird, auch aus Rom ein großes Angebot für den Ring gekommen ist.

„Schlagt auf!“

Von Dr. Karl Hesselbacher, Baden-Baden

Ich hatte Religionsunterricht in der 4. und 5. Klasse der Volksschule bei meinem eigenen Vater. Als der Anfang des Schuljahres herannahte, sagten die Dorfbuben: „Jetzt gib acht, Karlchen! Dein Vater ist streng. Dem kommt keiner aus. Und vor allem, wenn er sagt: „Schlagt auf“! Da raucht's, wenn einer nicht gleich den Psalm findet oder die Geschichte, die der Pfarrer haben will!“ Nun ja— ein wenig pupperte mir das Herz doch. Denn mit dem Vater war nicht zu spassen. Und ich mußte doch als Pfarrersbub vorn dran sein, wenn es rauchte. Richtig — das erste war, daß wir die Bibel mitbringen mußten. Der Großvater Ledderhose hatte mir eine sehr schöne Bibel geschenkt, mit ledernem Einband und sogar mit Goldschnitt. Die zeigte ich sehr stolz den Schulkameraden, die nur ihre schweren alten Familienbibeln mitschleppen konnten. Wir wurden eingeführt in die Geheimnisse des Alten und des Neuen Testamentes. Wir mußten die Reihenfolge der Bücher lernen. Heute noch schwirren mir die Reimsprüchlein im Kopfe herum: „Judith, Weisheit und Tobias, Sirach, Baruch und sodann Makkabäer, Stück in Esther, und was Daniel getan, mit Susanna, Bel, dem Drachen, Asarja's ernste Bitt, vom Gesang im Feuerofen und Manasse's Tränenlied!“

Und dann kam's das gefürchtete: „Schlagt auf!“ Zuerst die Bücher. „Psalmen!“ Kurze Pause, emsiges Blättern. Scharf und schneidig die Frage: „Wer hat's' noch nicht?“ Die Finger mußten auf die betreffende Seite gelegt werden. Keiner durfte mehr blättern. Verächtlich kam das Urteil: „Der sucht die Psalmen bei den Geschichtsbüchern!“ „Da sieh den! Bei dem steht der Prophet Jesaja im Neuen Testament!“ Es brauchte gar keine Strafe — wiewohl zuweilen einer die Reihenfolge der Geschichtsbücher des Alten Testanments zehnmal schreiben mußte; „nur zur Uebung“ hieß es sarkastisch. Das bloße Wort „sieh den da! bei dem gehört der Apostel Paulus immer noch ins Alte Testament“ traf härter wie das bissige Täßlein, das man gelegentlich beim Lehrer einstecken mußte. Wie wurden die Ohren rot! Wie netzte man im Eifer die Fingerspitzen, um rascher voranzukommen beim Blättern. „Wer hat's?“ Ei der Trimph! „Ich!“ Ein rascher Blick des Gestrengen in die aufgeschlagene Bibel. Und dann das anerkennende Wort: „Ja, der Schüle-Fritz — der ist immer der erste!“ Und welcher Verdruß für den Pfarrersbub, wenn er hintendran marschierte!

Dann aber kam das Schwerere! Das Aufsuchen einzelner Geschichten und einzelner „Kernstellen“ in Psalmen, Propheten und Briefen. „Wer findet am schnellsten die Geschichte von dem Becher, den man bei Benjamin im Kornsack fand?“ „Wer kann mir das Wort lesen, mit dem Samuel den König Saul empfangen hat nach dem Krieg mit den Amalekitern?“ „Wo finde ich die Geschichte vom Elias unter dem Wachholderbusch?“ „Sucht mir die Geschichte von der Flucht nach Aegypten!“ „Wer hat am schnellzen den Psalm, der Herr ist mein Hirte“?“ „Wer findet das hohe Lied, das Paulus von der Liebe gesungen hat?“ Es hatte natürlich nicht bloß Wochen u. Monate, sondern Jahre gebraucht, bis die Schulkinder so weit waren. Aber in unermüdlicher Arbeit schaffte der junge Pfarrer es doch. Im Kreis der Amtsbrüder hörte ich ihn einmal sagen: „Die Alten haben ihre Bibel gekannt wie ihre Hosentasche — wenn die Jungen es nicht auch so können, geht ihnen die Bibel verloren und sie gehen der Bibel verloren!“ Das habe ich damals noch nicht so richtig begriffen. Aber der Ehrgeiz, von keinem der Schulkameraden mich ausstechen zu lassen, hat mir sehr früh eine große Kenntnis der Bibel gegeben. Mancher meiner späteren Studiengenossen hat in mühsamer Arbeit sich erschaffen müssen, was mir in der Kinderzeit wie spielend in den Schoß gefallen war. „Schlagt auf!“ — wie manchmal höre ich noch in der Erinnerung den Kommandoton, der in der Stimme des jungen sehr feurigen Pfarrers lag. Wenn nur alle Evangelischen durch eine solche Schule gegangen wären! Ich glaube, viele, die heute „mit der Bibel fertig geworden“ sind, würden mit viel mehr Hochachtung von dem „Buch der Bücher“ sprechen. Sintemalen sie es kennten und nicht davor stünden wie vor einem Urwald in den hinein keine Straße führt.

Als ich junger Pfarrer auf dem Dorf war, kam einmal meine Nachbarin in ein sehr großes Leid. Ihre liebste Tochter starb ihr rasch an einer bösen Krankheit. Etliche Tage nach der Bestattungsfeier kam sie zu mir herüber und hatte ihre Familienbibel in dem Arm. Fein säuberlich in Seidenpapier eingeschlagen. Die legte sie vor mich auf den Studiertisch. „Herr Pfarrer, jetzt suchen Sie mir die besten Trostworte heraus, legen sie ein Zeichen in die Blätter hinein. Ich muß jeden Tag einen Trost haben, sonst vergehe ich in meinem Kummer!“ Wie gern habe ich ihr die Worte aufgeschlagen! Aus den Propheten und aus den Evangelien, aus den Psalmen und aus den Briefen. Aber im Stillen dachte ich: „Wärest du bei meinem Vater im Unterricht gesessen, so brauchtest du nicht extra kommen, um dir aufschlagen zu lassen, was du braucht. Dann würdest du alles selber finden. Vielleicht noch etliche Sprüche, die ich dir nicht aufgeschlagen habe und die gerade für dich ganz besonders tröstlich wären! Wie gut war die Strenge des Vaters, der nicht nachließ, bis seine Schüler wirklich „aufschlagen“ konnten!

Aber ich erinnere mich noch an ein anderes Bild. Es war in einer der Oberklassen des Gymnasiums — wir hatten einen wundervollen Religionsunterricht von einem geistvollen Dekan in dem Schwarzwaldstädtchen. Ich saß vor meiner Bibel und las etliches aus dem Buch Hiob, über das der Religionslehrer in der Stunde zuvor tiefsinnig gesprochen hatte. Es war in der Zehn-Uhr-Pause. Irgend einer der Kameraden rief mich. Ich ließ das Buch liegen und ging mit dem Rufer hinaus auf den Hof. Als ich zurückkehrte, sah ich, wie zwei andere Mitschüler von meinem Platz wegsprangen und mit einem wüsten Gekicher mich betrachteten. Sie hatten eine andere Stelle in meiner Bibel aufgeschlagen, die nicht für Augen und Ohren unreifer junger Menschen geschrieben ist. Ich blickte nur einen Augenblick auf die Kapitelüberschrift und las etliche Zeilen. Dann machte ich meine Bibel zu. Aber die darauf folgende Religionsstunde war mir verdorben. Ob ich wohl damals daran dachte, daß es gut sein müsse, wenn man jungen Leuten eine Bibel in die Hand gäbe, die frei ist von den Stellen, die über das Verständnis der Jugend hinausgehen ?Ich weiß es nicht. Später aber, als ich selber Religionsunterricht zu geben hatte, war ich froh um „Schulbibeln“, die ich getrost in die Hände der Buben und Mädchen legen konnte, weil ich wußte: Da steht nicht drin, an dem sie „Stolpern“ können.

Und vor allem eine Bibel, in der sie sich rasch zurechtfinden können, weil nicht die vielen Kapitel sie im Ueberblick hemmen, die heute nur für den studierenden und forschenden Geist nötig sind. Eine Bibel, in der wirklich die „Kerngeschichten“ und die „Kernstellen“ stehen. Klar und übersichtlich nebeneinander. Die Geschichten als Geschichten gedruckt mit besonderen Ueberschriften. So wie ein rechter Bub die Geschichten in den Büchern liest. Und nur die Geschichten, die für ihn da sind. Herausgelöst aus so vielem Anderen, was für Erwachsene gut und nützlich sein mag, was aber ein rechter Bub und ebenso ein nachdenkliches Mädchen einfach überschlägt. Eine Bibel, in der die schönsten Psalmen drin stehen, nur die schönsten! Und von den Propheten alles das, was groß ist und heilig und tröstlich, so daß ein Kinderherz sich daran erquicken kann und etwas spüren kann von Gotttes Gericht und Gnade. Und ebenso in den „poetischen Büchern“ — heißt sie doch nicht mehr mit dem trockenen Namen „Lehrbücher“! Das sind sie ja gar nicht. Dichtungen sind's, die sich vor aller Welt sehen lassen können. Hat nicht der größte deutsche Dichter das Vorspiel im Himmel zu seiner größten deutschen Dichtung dem Hiob nachgedichtet? Wie gewaltig ist dies Buch, daß der größte Dichter davor sich in Ehrfurcht geneigt hat — besonders prachtvolle Stellen, die für ein jugendliches Gemüt wie eine helle Flamme lodern. Eine Bibel, in der auch das Neue Testament dem jugendlichen Verständnis näher rückt! Eine Bibel, in der etwa der Römerbrief so wiedergegeben ist, daß man damit den Gedankengang dieses Riesenwerkes des Paulus den Schülern einer Oberklasse in der Volksschule aufzeigen kann! Eine Bibel, die den Schülern Freude bringt und Einführung in die ewigen Gottesgedanken! Die sie gern in die Hand nehmen, weil sie sie interessiert wie ein anderes schönes Buch. Vor der sie nicht in heiliger Scheu ausbiegen, weil sie zu groß, zu schwer, zu undurchsichtig ist.

Ja, das muß eine rechte Schülerbibel sein. **Und solch eine Schülerbibel hat die Bibelanstalt in Stuttgart jetzt herausgegeben.** Man muß sie nur angucken. Schon ihr äußeres Gewand ist so schmuck, in bunter Farbe, mit dem goldenen Titel drauf. Und der Druck groß und schön. Gute Ueberschriften. Drei Bilder eines jungen tüchtigen Stuttgarter Künstlers. Ein richtiges Lesebuch, zu dem man nicht nur greift, wenn es heißt, „schlagt auf“, sondern das man selber aufschlägt, wenn man ein rechter Junge ist, der das Herz auf dem rechten Fleck hat, und ein feines Mädchen, das gewohnt ist zu sinnen über alles was lieb, hold, rein und lauter ist. Ein Lesebuch zum täglichen „Aufschlagen“. Auch für die Alten! Wer weiß, erst recht für die Alten? Die werden dann ihre große Bibel mit neuen Augen anschauen, wenn sie die Bibel der Jungen durchstudiert haben!

Glück auf, Stuttgarter Schülerbibel! Daß Tausende und Abertausende dich „aufschlagen“ möchten!

Nachsatz der Schriftleitung: Die Stuttgarter Schülerbibel kann unter der Kat.-Nr. 273 durch jede Buchhandlung, die Bibelgesellschaften und die Württ. Bibelanstalt selbst zum Preis von R.M. 2.20 in hervorragender Ausstattung bezogen werden.

Ein achtseitiger schmucker Prospekt über die Schülerbibel, sowie der 132 seitige Bibelkatalog, der aus Anlaß ihres 125jährigen Jubiläums von der Württ. Bibelanstalt herausgegeben wurde und ein wertvolles Bibel-Nachschagewerk darstellt, wird an jedermann kostenlos geliefert.

Lohnt es sich?

Jährlich werden in allen Provinzen Canadas, wo unsere Eingewanderten wohnen, Provinzialversammlungen abgehalten. Sie zeugen von einem Zusammengehörigkeitsgefühl bei uns und haben dazu beigetragen, daß wir in der Lösung unserer gemeinsamen Probleme vorwärtsgekommen sind.

Die diesjährige Versammlung von Ontario fand am 18. und 19. November in Leamington statt und war gut besucht. Ich werde nicht die Einzelheiten der Besprechung wiedergeben, muß aber doch erwähnen, daß wohl noch auf keiner Provinzialversammlung die Reiseschuldfrage so zielbewußt und gründlich besprochen worden ist, wie auf dieser letzten in Leamington. Aelt. N. N. Driediger stellte in seiner schönen Einleitung die ganze Arbeit und alle zu fassenden Beschlüsse unter das treffende Wort aus Hebr. 10, 39: „Wir sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sodern von denen, die da glauben und die Seele erretten.“ Das war ein schöner Auftakt und vielen Teilnehmern aus dem Herzen gesprochen. Dieser Dienst Br. Driedigers hatte seine große Bedeutung.

Die Stellung zur Reiseschuld kam in zwei Resolutionen zum Ausdruck, die weiter unten folgen. Diese Beschlüsse wurden nicht gefaßt, nur um eine lästige Sache zum Abschluß zu bringen. Nein! Man war sich der ganzen Verantwortung voll bewußt und ich glaube, daß jeder Teilnehmer und auch jeder Gast sich sagen mußte: die Versammlung meinte gerade das, was sie beschloß und gerade so, wie sie es beschloß.

Die Brüder David Töws und Benjamin Janz waren auch zugegen und haben durch ihre Mitteilungen aus der Vergangenheit dazu beigetragen, daß uns Gottes wunderbare Durchhilfe hüben und drüben von neuem groß wurde.

Mit diesen beiden Brüdern und Br. W. W. Hildebrand besuchten wir dann noch die Gruppen auf Pelee Island, Vineland, Virgil, Kitchener und Waterloo. Aelt. Töws fuhr auch noch mit nach New Hamburg und Port Rowan.

Die Provinzialversammlung wie auch die darauf folgenden 9 Distriktversammlungen haben es zur Genü-

ge bewiesen, daß es sich lohnt, die Reiseschuldfrage immer wieder auf's Tapet zu bringen und alle unsere rechtdenkenden Brüder und Schwestern zur Mitarbeit aufzufordern.

Ontario hat im laufenden Jahr mehr als noch einmal soviel gezahlt als im Jahr vorher. Alle zuständigen Stellen haben sich angestrengt und es hat sich gelohnt.

Wo Gesellschaft und Gemeinde Hand in Hand arbeiten, hört die Reiseschuld auf ein Problem zu sein und läßt sich einfach als unser aller Aufgabe erledigen. Dem Aufrichtigen läßt Gott es gelingen. Dafür haben wir so viele Beweise. Ja, es lohnt sich! C. F. Klassen.

Resolutionen

zur Reiseschuldfrage, angenommen von der Provinzialversammlung von Ontario, die am 18. und 19. November 1938 in Leamington tagte:

1) die Provinzial Versammlung von Ontario drückt den Brüdern in dem Teil der Praerieprovinzen, der dauernd von Mißernten heimgesucht worden ist, ihr Beileid aus.

In den letzten Jahren hat sich ein größerer Zuzug von dort nach Ontario bemerkbar gemacht. Unter den Neuangekommenen waren auffallend viele mit großer Reiseschuld. Mancher von diesen Schuldnern hat hier die Möglichkeit gehabt, seine Schuld entweder schon ganz zu bezahlen, oder wenigstens einen Anfang mit den Zahlungen zu machen. Wenn dieses auch ab und zu nur auf dringendes Mahnen der zuständigen Stellen hier geschah, so ist es doch recht erfreulich. Die Provinzialversammlung ist weit davon entfernt, unsere Siedlungen hier irgend jemand aus dem Westen zu verschließen, möchte aber doch bei dieser Gelegenheit dringend darauf aufmerksam machen, daß etwaige Reiseschuldner damit rechnen müssen, daß die Stimmung hier in Ontario sowohl in der Gesellschaft als auch in den Gemeinden so ist, daß die Schuldner hier sofort ins Auge gefaßt werden. Haben sie es nach Auflösung ihrer Wirtschaft oder ihres Hausstandes im alten Distrikt versäumt, Zahlungen auf die Reiseschuld zu machen und bringen etwas Geld hierher, so wird erwartet, daß sie dieses hier nicht sofort in Land, Häuser, Autos oder Möbel stecken, sondern zuerst auf die alte Ehrenschuld zahlen. Weiter wird erwartet, daß sie, sobald sie Verdienst finden, davon auch immer etwas für die Reiseschuld abreißen. Tun sie das nicht freiwillig, so müssen sie es sich gefallen lassen, daß sie immer wieder von den zuständigen Stellen daran erinnert werden, und daß wo dieses fruchtlos bleibt, man sich in den Gemeinden mit ihnen beschäftigen und sie nicht in Ruhe lassen wird, bis sie ihren Verpflichtungen in ehrlicher Weise nachkommen werden.

Weiter ist es unzulässig, daß so viele Reiseschuldner Spazierfahrten vom Westen in den Osten und umgekehrt machen, wo noch die ganz erste Reise nicht bezahlt ist. Sie brauchen dazu Geld, das ihnen nicht gehört.

2.) Die Provinzialversammlung beschließt die heute auf Ontario lastende Reiseschuld in 3 Jahren zu erledigen. Zu diesem Zweck sollen:

a) alle Schuldner allen Ernst dranwenden, um noch vor Ablauf dieses Jahres soviel wie möglich zu zahlen und dieses auch in dem Fall zu tun, wo sie nicht klar sehen, wie es dann weiter werden soll. Nicht das, was wir in diesem Jahr tun können, aufschieben auf das nächste und dritte Jahr.

b) die Schuldner, die über keine flüssigen Mittel verfügen aber bewegliches oder unbewegliches Eigentum haben, darohne sie sich behelfen können, dieses verkaufen und zahlen, oder versuchen dagegen Geld zu leihe und damit die Reiseschuld decken.

c) alle Ortskomitees sich über die Zahlungsfähigkeit der Schuldner ihres Distrikts klarwerden und diese dann anspornen ihre Pflicht zu tun. Wo sie auf Widerstand stoßen, sollten sie die Angelegenheit der örtlichen Gemeinde vorstellen.

d) diejenigen Nichtzahler, die sich dem Einfluß der Gemeinde und der Gesellschaft entziehen, auf gerechtlichem Wege belangt werden.

Kraut und Unkraut.

Lange habt Ihr nichts mehr von mir gehört. Ich habe soviel zu tun, von weit und breit kommen sie zu mir, um Rat in Krankheitsfällen, daß ich zum Schreiben von Artikeln nicht mehr kam. Ich will aber versuchen in Zukunft wieder zu schreiben und jetzt, ehe das Jahr 1938 zu Ende geht, will ich Euch noch einige gute Ratschläge geben, um Euch gesund erhalten zu können und gesund zu werden.

Vor allem sorgt dafür, daß der sogenannte Stoffwechsel bei Euch ein guter bleibt oder wird.

Solange Stuhlgang und Wasser nicht gut abgehen, wirkt keine Medizin, nützt keine Salbe, kein Pulver, kein Elektrisieren, heilt keine Wunde, kann kein Mensch gesund werden. Das heißt man Stoff-Wechsel.

Jeder Baum scheidet die überflüssigen Säfte aus durch die Blätter. — Hat der Baum viel zu viel Säfte, so sprengt er die Rinde und schwitzt Harz. Kann er das nicht, so verbrandet er und stirbt ab.

Jeder Mensch nimmt Stoff in sich auf durch Atmen, Speise und Trank; das alles wird in ihm verarbeitet, das Passende kommt ins Blut, das Unpassende wird ausgeschieden durch fünf Kanäle, nämlich: Lunge, Haut, Nase, Stuhlgang und Wasser. Wenn einer von diesen fünf Kanälen ganz oder teilweise verstopft ist, gibt's eine Krankheit; ist diese Verstopfung der Kanäle nicht mehr zu öffnen, folgt der Tod. Die zwei Hauptkanäle sind Stuhlgang und Wasser.

Alle klugen Aerzte achten darauf; studierte und unstudierte Pruscher hingegen fragen nichts darnach und heilen darum nicht.

Also: **Obacht auf den Stoffwechsel! Das ist der Wechsel, den jeder Mensch einlösen muß, sonst gibts Krach!**

Weiter seid vorsichtig über die Feiertage im Essen und Trinken:

Das rate ich jedem, ganz besonders aber den Magen-Darmleidenden und denjenigen die es an der Leber und Galle haben. Denn durch eine unvernünftige Mahlzeit, bei der man genießt, was dem Kranken unbekömmlich ist oder für den Gesunden zuviel, kann der Kranke sich so schaden, daß es oft nicht mehr gut zu machen ist und der Gesunde seinen guten Magen für immer verlieren.

Das ist nicht leeres Geschwätz von mir, sondern die Wahrheit und ich bitte jeden in seinem eigenen Interesse, sich in acht zu nehmen und hieran zu denken.

Ist es nicht viel besser für den Kranken, heute einem ihm gut schmeckenden Bissen oder Trunk zu entsagen und im nächsten Jahr anstatt viel schlimmer, gesund zu werden?

Passiert es Euch Gesunden aber in diesen Festtagen, daß Ihr vom guten Turkey, Gans oder was es sonst Gutes gibt, zuviel eßt und wie man das in der Schweiz heißt die „Völle" bekommt, wie eine Kuh, die zuviel jungen Klee frißt, denkt dann ja nicht einige gute Schnäpse könne das Uebel wieder in Ordnung bringen, sondern, wenn es auch abends oder nachts ist, eßt etwas fein geschabten Käse. Der wird Euch in Ordnung bringen, während Schnaps in diesem Fall unter Umständen sogar den Tod verursachen kann. Der Käse zersetzt die Speisen, während der Schnaps sie konserviert.

Also: **Auch hier aufgepaßt!**

Gottfried Schwarz
609 Talbot Ave., Winnipeg.

Die Zeit.

G. H. Peters, Gretna, Man.

Sie ist eine Sphynx, (Sinnbild der Geheimnisse) und ihr Wesen bleibt ewig verborgen;
Dem Gestern folgt stetig das Heute, dem Heute das Morgen.
Die Zukunft wird ewig zum Jetzt, das vorbei, eh' man's ahnt.
Unendlich erstrecket Vergangenheit seine Gefilde.
Es fügen sich Taten und Worte zum ewigen Bilde,
Denn unveränderlich bleibt der Vergangenheit Land.

Mit Hoffnung erfüllet den Jüngling der Zukunft Versprechen.
Er sieht sich im Geiste die herrlichsten Rosen schon brechen.
Sieht Taten vollbracht, die vor ihm noch kein Mensch je getan.
Wie lockt es ihn vorwärts, sein Glück in der Zukunft zu meistern;
Wie fühlt er sich eins mit den größten erhabensten Geistern.
Es muß ja gelingen: hell glänzt in der Zukunft die Bahn.

Er sieht nicht die Nesseln am Wege, nicht die Dornen und Steine;
Der Abgründe Schatten und Tiefen bemerket er keine.
Nur Wonne und Freiheit erkennet sein sehnender Blick.
Wie glänzen die Firnen der Berge in Morgenrotsstrahlen!
So lockend und rein ihm die Lieder der Zukunft erschallen!
Führwar, in der Zukunft, da wartet auf ihn schon das Glück.

Doch wie sie sich naht, diese Zauberin ewiger Ferne,
Verblassen allmählich die winkenden, goldenen Sterne.
Die Fata (Schicksale oder seltsame Begebenheit.) Morgana (Luftspiegelungen) der Zukunft verrauschet in Dunst.
Zur grauen Alltäglichkeit werden die kleinlichen Pflichten;
Die Leiden des „Jetzt" alle Freuden der „Zukunft" vernichten.
Das Leben erscheint nun wie eine ermüdende Kunst.

Es schleichen vorbei die Tage mit Arbeit gefüllet.
Die Freude fast immer ihr strahlendes Antlitz verhüllet.
Und Leiden und Sorgen bewält'gen das menschliche Herz.
Die Ziele des Lebens, die einstmals so herrlich erstrahlten,
Verschwinden im Kampfe ums Dasein, dem harten und kalten,
Und durch die ermüdete Seele zieht bitterer Schmerz.

Zurück nun das Auge die sehnenden Blicke entsendet,
Hinweg von dem Alltag, der stündlich die Zukunft vollendet,
Und doch die Erfüllung der tausenden Wünsche versagt.
Ob die Vergangenheit nicht, dem friedlosen „Jetzt" noch verborgen.
Weil es erfüllt ist mit nutzlosen Wünschen und Sorgen.
Dennoch mein früheres Leben und Streben verklagt?

Seh ich nicht manche Gelegenheit, die mir entschwinden?
Sind da nicht viele mit Nichtstun vergeudete Stunden?
Ach, und wie vieles ist sündhaft, was einst ich getan.
Klar seh die Irrtümer ich, die den Weg mir erschwerten
Und die Erreichung des Ziels meiner Jugend verwehrten.
O, wie verfehlt liegt sie hinter mir nun, meine Bahn.

Aber — o Wunder — weit in der Vergangenheit Zeiten
Seh ich wie goldene Wolken im Aetherblau gleiten
Stunden des Glücks, die noch jetzt mir das Herze erfreun.
Fühle den Pulsschlag der Wonne im Busen erbeben,
Wenn ich durchkoste noch einmal das frühere Leben.
Sollte daß menschliche Glück in Erinnerung sein?

Zukunft, Vergangenheit seinen ein Glück zu verkünden.
Das in der Gegenwart nimmer und nimmer zu finden.
Ist es ein Blendwerk der Sinne, des Irrlichtes Schein?
Nein, ich halt fest an dem schönen, erhebenden Glauben,
Den mir die Sorge des Alltages nimmer soll rauben:
In der Vollendung wird's ewige Gegenwart sein.

(Aus „Herold".)

Gottes Werke.

„Gott arbeitet nach den Regeln der Geometrie". Ias ein wissenschaftlich hochgebildeter Man in Texas, der nicht an Gott glaubte. Er war der Ansicht, alle Dinge entstünden nur zufällig. „Sollte es wirklich für alles Gesetze und Regeln geben?" fragte er sich jetzt. Sein Blick fiel dabei auf jene wundervolle kleine Blume, die als „Stern von Texas" bekannt ist. Er pflückte sie ab und begann, sie zu untersuchen. Er zählte die Staubfäden; es waren fünf. Er zählte die Blätter der Blütenkrone; es waren fünf. Die Kelchblätter zählte er und fand nochmals fünf. Er untersuchte noch eine andere Blume und dann noch mehrere. Immer fand er die gleiche Zahl von Staubfäden, Blüten- und Kelchblättern. „Wie kann das zugehen?" sagte er sich. „Wenn alles aus sich selbst zufällig hervorginge, so müßte doch eine Blume einmal zwei, eine andere drei und die dritte gar keine Staubfäden haben. Wo nach festen Regeln gearbeitet wird, muß ein Arbeiter sein — und ich weiß, wer der Arbeiter ist." Dankbar küßte er die kleine Blume, durch die Gott sich ihm offenbart hatte.

Das war nur die natürliche Gotteserkenntnis, von der St. Paulus Röm. 1, 19. 20 redet, die aber noch nicht zur Seligkeit führt. Hoffentlich ist dieser Professor auch noch durch das Gesetz zur Erkenntnis seiner Sünden und durch das Evangelium zur gläubigen Erkenntnis des Heilandes der Sünder gekommen.

Wahrheitsfreund.

Neue Zeitrechnung.

Im Hinblick auf Bemühungen verschiedener Kreise, unsere Zeitrechnung nicht mehr nach Christi Geburt auszurichten, ist es interessant, daß in Moskau eine Sonderkommission der sowjetrussischen Akademie der Wissenschaften damit beschäftigt ist, einen atheistischen Kalender nach folgenden Gesichtspunkten auszuarbeiten: 1. Die Wochentage und die Monate werden die Namen „großer Revolutionäre" tragen; der Sonntag soll nach Stalin benannt werden, während Lenin sich mit dem Samstag begnügen muß. — 2. Die Zeitrechnung soll mit dem Jahre 1917, dem Jahre der bolschewistischen Revolution, beginnen, und Christi Geburt soll aus dem Kalender verschwinden. 3. Die ganze Zeit vor 1917 wird summarisch als die „kapitalistische Periode" erscheinen. Dieser Plan geht auf einen ausdrücklichen Wunsch Stalins zurück, und man nimmt an, daß der neue Kalender im Oktober, am Jahrestag der bolschewistischen Revolution, in Kraft treten wird.

Lu. K. 15.5.38.)

Mission

Tsingtao, China, Oktober 1938.

Bruder Hollberg scheidet ganz aus der Arbeit im Felde aus, wie sein Abschiedsgruß ja auch besagte. Die Trennung ist nach langer Zeit der Gemeinschaft nicht leicht. Es ist aber daraus zu erkennen, daß die Zeit nicht stille steht. Wir werden älter. Wer weiß, wer als der nächste aus unserm alten Kreise scheiden wird? Wir alle wünschen unserm Bruder Hollberg des Herrn reichen Segen für die ferneren Tage seines Lebens! Bruder Hollberg ist in Deutschland entweder durch unsern Bruder Wilh. Middendorf in Velbert zu erreichen, oder aber bei seinem Bruder Erich Hollberg, Icking bei München.

Schwester Klara Schweingruber weilt zur Zeit in USA. und besucht die dortigen Freunde. Bis Mitte November ist sie dort bei Rev. H. J. Dyck, Elbing, Kansas, USA. zu erreichen. Gegen Weihnachten trifft sie dann, so der Herr will, bei ihrer Mutter in Kupferdreh, (Rhld.) ein. Dort ist ihre Anschrift: bei Wilh. Birkmann, Essen-Kupferdreh, Narjesstraße 5.

Schwester Anna Harder mußte ein paar Tage nach Schwester Klaras Abreise ins Krankenhaus und wurde am 12. August an der linken Brust operiert. Wir hoffen, daß sie bald entlassen werden kann. Es war für sie und uns eine Ueberraschung, da sie stets bei guter Gesundheit war. Der Herr wird's versehen! Wir bitten, ihrer betend zu gedenken!

Immer mehr erkennen wir des Herrn gnädige Führung darin, daß wir Tangshan im rechten Augenblick verlassen konnten. Die von den Chinesen so ganz besonders gefürchtete Zeit der Besetzung war hinter uns, während welcher wir 1500 Menschen eine Zuflucht und weitere Hilfe geben konnten. Aber vor ihren eigenen Landsleuten konnten wir sie „nicht mehr beschützen," wie viele Flüchtlinge das immer wieder zum Ausdruck brachten. So war es nicht nötig, daß wir dort waren. Der Herr gab es uns ins Herz, abzureisen, und hier in Tsingtau zeigte sich's, daß die Hälfte von uns krank war und des Arztes bedurfte. Im Innern hätten wir diesen Kranken keine Hilfe bieten können. Menschlich besehen wären weder Bruder Hollberg noch der kleine David mit dem Leben davongekommen, und Schwester Harders Zustand wäre wohl kaum zeitig entdeckt worden. Freilich ist unsere Schar nun kleiner und geschwächt, zumal die Schwestern Anna Harder und Maria Kuhlmann beide nicht mehr auf der Höhe der Vollkraft sind. Das legt dringend die Heranziehung jungen Ersatzes auf unsere Herzen. Leider ist durch die notwendige Devisen-Beschränkung jeder Mission die Aussendung neuer Kräfte ungemein erschwert. Es sollten aber baldigst neue Kräfte herangebracht werden. In erster Linie bedürfen wir eines jungen Mannes, um die zukünftige Weiterführung des deutschen Teiles der Arbeit zu gewährleisten. Wo ist der junge Mann? Wer hilft mit beten, daß er gefunden wird? Wir legen dieses Problem allen Freunden dringend ans Herz. Irgendwelche Anregungen nimmt der Vorstand der „Missionshilfe" e. V., Velbert (Rhld.), Nordstraße 30, gern entgegen. Wegen der Devisengesetzgebung müssen alle in Frage kommenden Aussendungen mit den Brüdern geregelt werden. — Persönlich fühlt der Schreiber dieses sich ja noch recht frisch; aber die mehr als 30 Jahre Dienst hier draußen beginnen sich bemerkbar zu machen.

Die Erwägung des Beginnes einer neuen Arbeit im Norden hat ihre vorläufige Erledigung gefunden in der Antwort eines bewährten Missionars auf unsere Anfrage. Er schreibt, daß „die bestehenden Arbeiten nur eben geduldet werden und neue Unternehmungen zunächst gar keine Aussicht haben, von der Landesbehörde Erlaubnis zum Beginn zu erlangen." Das sieht aus, als ob die Türen sich schließen. In Verbindung hiermit ist folgende Zeitungsmeldung aus Tokio vom 17. August d. Js. bezeichnend:

„Der Bund der japanischen Buddhisten, unter dessen Mitgliedern sich etwa 150,000 Priester befinden, hat beschlossen, mit der Missionsarbeit in China zu beginnen. Die 200 japanischen buddhistischen Priester, die später zur Durchführung der Missionsarbeit nach China gesandt werden sollen, werden vom 1. Oktober ab an einem dreiwöchigen Kursus der chinesischen Sprache teilnehmen, der vom Buddhistischen Bund und Erziehungsministerium veranstaltet wird. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß die Japaner und die Chinesen dieselben Schriftzeichen benutzen und daß nur die Aussprache in den meisten Fällen verschieden ist."

Diese Mitteilung bedeutet einen ganz ernsten Aufruf an alle Beter für das

kommen des Herrn! Welche Gefahren drohen da der jungen gläubigen Gesamtgemeinde in China!

Hier in Tsingtau sitzt eine größere Anzahl Missionare fest und kann nicht ins Innere zurück. Aehnlich ist es in den andern Hafenstädten. Jetzt, zu Beginn des September, geben die Japaner aber endlich einer Gruppe Erlaubnis zur Reise ins Innere. Da wollen Paul und ich die Gelegenheit wahrnehmen und uns anschließen. Wir werden daher noch vor der Abreise von Br. Hollberg unsere Reise antreten müssen. Wir hoffen, im nächsten Bericht über die Lage der Arbeit, der Gemeinden und dem Ergehen der Gläubigen in unserm Feld Mitteilungen bringen zu können. Eine kurze Nachricht aus Tangshan erhielten wir soeben auf Umwegen, die dahin lautet, daß die Räuber noch einmal unsern Versammlungshaus-Platz besucht, aber nichts mitgenommen haben. In unserm Wohnplatz seien sie nicht gewesen, dort sei alles noch ziemlich so wie bei unserer Abreise. Das gibt gute Hoffnug. Wir bitten auch um die Fürbitte unserer Freunde, daß unser Besuch zur Stärkung der Gläubigen diene und den weiteren Aufbau der Arbeit fördere.

Noch einmal sei darauf aufmerksam gemacht, daß vor allem Postsachen aus den Monaten April, Mai, Juni und Juli, die noch nach Tanshan gerichtet waren, uns nicht erreicht haben. Falls wichtige Sendungen vorliegen, wie z. B. eingeschriebene Briefe, so bitten wir um entsprechende Mitteilung, damit von hier aus versucht werden kann, die Sachen aufzufinden. Ferner bitten wir dringend, vorläufig alle Sendungen nicht mehr nach Tangshan zu senden, sondern an irgendjemand von uns hierher nach Tsingtao, 8 Hwang Hai Road. Von Deutschland: Via Sibirien!

Die Ueberweisung von Gaben geschieht in Deutschland am besten auf unser Postscheckkonto 75 132 Hannover, für „Missionshilfe" e. V., Velbert (Rhld.), Nordstraße 30. Von Amerika und Canada sind Sendungen an Paul Kuhlmann zu richten, entweder per New York Bank Draft oder International Money Order.

Folgende Gegenstände seien noch einmal besonders erwähnt, um zur Fürbitte anzuregen: Schw. Harders Gesundung, Schw. Schweingrubers Reise in U.S.A., Br .Hollbergs Reise und Zukunft, der Brüder Kuhlmann Reise und Dienst im Tangshan-Felde, der Schwestern Kuhlmann „Stehen bei den Geräten" hier in Tsingtao und die Gesamtlage des Dienstes am Evangelium im schwergeprüften Chinalande!

Im Namen aller Mitarbeiter herzlichst grüßend!

Ernst Kuhlmann.

An Bord der „Tatsuta Maru",
August 1938.

Liebe Freunde!

Durch unsere letzten „Nachrichten" sind Sie unterrichtet über die Vorgänge, die so tief eingegriffen haben in unser Leben als Missionsfamilie. Sie wissen auch, daß diese Vorgänge uns zu dem Entschluß führten, daß ich früher als gewöhnlich in die Heimat reisen sollte. Nun befinde ich mich auf der Reise über Japan nach Amerika. Am 5. August nahm ich in Tsingtau Abschied von meinen Mitarbeitern, der um so schmerzlicher war, weil wir sowohl als Mission wie auch jeder persönlich vor ungelösten Fragen stehen. Wann und wie und wo werden wir uns wiedersehen? So fragten wir uns oft, doch immer in dem festen Bewußtsein, daß der Herr uns nach seinem Rat leitet.

Für uns hier an Bord ist heute ein besonderer Tag. Wir haben nämlich in der Nacht den 180. Langengrad überschritten, der die Erde in Ost und West einteilt. Damit wir nun wieder in die westliche Zeitrechnung hineinpassen, müssen wir einen Tag doppelt leben u. haben zwei Dienstage. An diesem besonderen Tag wollte ich auch etwas Besonderes tun; darum seien auf diesem Wege noch einmal alle unsere Freunde gegrüßt, ehe ich es persönlich tun kann. Es ist mir noch so unfaßlich, daß dieses schon bald sein soll. Wie freue ich mich darauf, unsere amerikanischen Freunde kennenzulernen, die immer treu und opferbereit zu unserer Arbeit standen! So Gott will, landen wir am 25. August in San Francisco, California. Ich sehne diesen Tag herbei, denn die Seekrankheit ist mal mehr, mal weniger mein Begleiter, trotzdem daß das Meer ziemlich still ist. Nur ganz selten fühle ich mich wohl genug, um während der Fahrt schreiben oder lesen zu können.

Für meine Besuche in Amerika habe ich bis zum 14. Dezember Zeit. Dann soll mich die „Bremen" zur Heimat bringen, und am 20. Dezember, so hoffe ich, bin ich daheim!

In der Vorfreude auf ein baldiges Wiedersehen grüßt Sie herzlich

Ihre Klara Schweingruber.

Nachschrift. Nun bin ich schon in Paso Robles, bei den Verwandten der jungen Frau Kuhlmann. Der Herr hat Gnade zu allem gegeben. Ich habe mich gut ausgeruht u. fühle mich bedeutend wohler. Gespannt bin ich auf neue Nachrichten aus China. Br. Kuhlmann und sein Sohn Paul planten ja, wieder ins Innere zu gehen, wollten es wenigstens versuchen. Wie mag es in Tangshan aussehen? Diese Frage bewegt mich oft. Der Herr weiß alle Dinge und wird alles wohlmachen.

Ich grüße nochmals alle Freunde herzlich! Klara Schweingruber.

<><>

Chinesische Missionsgesellschaften.

Ohne Zweifel wird es unseren Freunden wissenswert sein, zu hören, daß in China schon seit Jahren eine selbständige Arbeit besteht mit dem Zweck der Verbreitung des Evangeliums unter dem eigenen Volk. Wir würden sie als „Innere Mission" bezeichnen. Und um eine solche Arbeit handelt es sich auch. Es ist ein ermutigendes Unternehmen, das beweist, wie auch hier das Evangelium mehr und mehr „bodenständig" wird und die Zukunft der Missionierung in chinesische Hände kommt.

Im Jahre 1918 gründeten sieben chinesische Christen eine nicht konfessionelle Heimat-Missionsgesellschaft, die es sich zum Ziel setzte, das Evangelium in den Grenzgebieten Chinas zu verkündigen. Sie begannen ohne irgendeine Anlehnung an Ausländer. Heute zählte die Gesellschaft 15,000 Mitglieder in zwanzig Provinzen, dazu viele Auslandschinesen, die für das Jahr 1937 18,000 Dollar aufbrachten. Die erste Arbeit wurde in der Provinz Yünan begonnen, wo inzwischen die Zahl der Gemeindeglieder auf über 1000 gestiegen ist. Eine zweite Arbeit wurde im hohen Norden der Mandschurei begonnen; als aber die Japaner das Land besetzten, wurde das Werk unterbrochen. Dafür wurden dann neue Felder in der Provinz Szechuan und in der Mongolei in Angriff genommen, von welchen aber keine Zahlen vorliegen. Als neuestes Feld steht Tibet in Aussicht. Der erste Anfang in der Provinz Yünan hatte mit dem Argwohn der Bevölkerung zu kämpfen, der aber schnell wich, als das Volk erkannte, daß es sich um eine rein chinesische Sache handelte. Gegenwärtig sind auf drei Feldern mit fünf Stationen 37 eingeborene Kräfte an der Arbeit, darunter fünf Aerzte und einige Lehrer; alle andern arbeiten evangelistisch.

Diese Mitteilung läßt erkennen, wie das Gefühl der Verantwortung und Pflicht zum Dienst am eigenen Volke in China bereits stark erwacht ist. Jedenfalls hält der Krieg vieles jetzt auf; andrerseits sind aber auch sehr viele Christen nun nach dem fernen Westen ihres großen Landes verschlagen, von denen es auch einmal lauten mag, wie in Apg. 8, 4: „Die Zerstreuten nun zogen im Lande umher und verkündigten die Heilsbotschaft." Auch dieses sei der Fürbitte besonders nahegelegt.

Das Rote Gesicht.

Von J. A. Kroeker.

Als wir aus der Sowjethölle entflohen, hatten viele von uns die allerschönsten Hoffnungen, daß wir nun die Welt über das wahre Wesen der Roten unterrichten wollten. Nach so vielen Jahren müssen wir erkennen, daß unser Erfolg nur ein teilweiser ist. Erstens haben wir unsere Pflicht nicht genug getan und außerdem offenbarte sich der Kommunismus hier auf eine andere Art, wie in Rußland. Der rote Schreihals auf den Straßenecken der Großstädte hat seiner Bewegung nicht immer viel Nutzen gebracht, da man ihn kaum ernst nimmt oder mit dem Heilsarmeeredner auf gleiche Stufe stellt.

Was den Kommunisten in diesem Lande gefährlich macht, ist der Umstand daß er unter falschem Schilde kommt, wie neulich die Deutsche Zeitung für Canada schrieb. Er kommt mit einem süßen Gesicht zum Liberalen, zum Menschenfreund und vertritt die Demokratie, soziale Ansprüche des Arbeiters, Gerechtigkeit, den Weltfrieden. Sonst hat es den Anschein als seien es nur noch diese Kommunisten, die die Kourage haben, für Frieden und Freiheit einzustehen. Und auf diesen Leim geht die Welt. Diese strategische Schachzüge haben eigentlich nichts, garnichts mit dem Kommunismus zu tun. Für ihr Wirkungsfeld schaffen sie sich ebenfalls Organisationen die quasi nur humanistische Ziele verfolgen. Die Liga für Frieden und Demokratie, die League of Nations Society, die Liga zum Kampf gegen Faschismus und Krieg, die Spanische Hilfsaktion. Sie dringen auf solche Weise in die Kirchen und Vereine ein, die sonst nichts mit dem Kommunismus zu tun haben. Ich las in der „New York Times", daß 10 Hilfsvereine für das „loyalistische" Spanien Geld kollektierten. Ein Komitee hatte dreißig Tausend Dollars zusammengebettelt und davon jeden Cent für Organisationen verbraucht, auch nicht einen halben Dollar nach Spanien geschickt. Eine andere Organisation hatte nur 10 Prozent ihrer Einnahmen befördert. Man kann daraus schlußfolgern, daß diese sogenannten spanischen Demokraten, weniger um Spanien besorgt sind, als um die „Organisation" am Orte, was nun alles darunter zu verstehen ist. Die in letzter Zeit stattgefundenen Protestversammlungen in allen Städten unserer Kontinents, zu welcher einflußreiche Männer herangezogen wurden, scheinen auch von den Linksradikalen veranstaltet worden sein.

In der Chemie gibt es eine Art Reagenten, die Catalytischen! dieselben verändern Stoffe, mit denen Sie in Berührung kommen, sie bleiben aber unverändert. In dieser Weise wirken die Kommunisten durch obengenannte Organisationen auf die breite Masse. Ihre Strategie ist, die Demokratien mit den Faschistenländern in einen endlosen Kampf zu verwickeln. Das wäre ihnen bald gelungen. Zu diesen Manövern brauchen sie einen Eden, einen Roosevelt, einen Benes und viele andere. Sie wissen, daß jemand, der nicht Kommunist ist und sich doch von ihnen brauchen läßt, ihnen weit nutzbarer sein kann, als wenn es ein Kommunist wäre.

Der Komunismus hat aber noch ein anderes Gesicht, eigentlich sein wahres Gesicht. Dieses offenbart er dem Armen, dem Verbitterten, dem bedrückten Arbeiter. Da sind es keine süßen Worte. Da wird der Verbitterte angefeuert. Da ist Karl Marx die Bibel und Lenin sein Prophet. Die Verherrlichung des Proletariats wird zur Religion gemacht, die Zerstörung der kapitalistischen Weltordnung in nächste Nähe gerückt. Welch ein Lockmittel für den Arbeiter, den Hungrigen, die sich nach sozialer Gerechtigkeit sehnen.

Ob die betreffenden Kommunisten zu den Stalinischen oder Trotzkisten gehören, ändert wenig an der Sache. — Sie verfolgen im letzten Grunde dieselben Ziele. Jeder halbwegs intelligente Mann kann die Unmöglichkeit der praktischen Verwirklichung der Marxistischen Theorien beweisen. Diese Frage möchte ich in einem späteren Auffatz besonders besprechen. Ich möchte mich damit beschäftigen wie Karl Marxes Theorien eigentlich eine Synthesis der Lohntheorie eines Ricardo, der rationalistischen Dialektik eines Hegels und der Theorien vom industriellen Kapitalismus eines Adam Smith darstellen. In diese Synthese flicht er den Kult von der Verherrlichung des Prolitariats hinein und wendet das ganze praktisch an auf die sozialen Verhältnisse seiner Zeit. Doch darüber ein anderes Mal. Wir wollen uns heute das vergegenwärtigen, daß Strategien und Prinzipien beim Kommunismus oft weit auseinandergehen und daraus nur erklärt sich sein doppeltes Gesicht. Wenn wir den Kommunismus so erkennen, dann kann er uns auch nicht anführen, wenn er auch mit freundlichem Gesicht kommt.

— San Jose, Costa Rica. Jüdische Vertreter wichtiger Handelsunternehmungen, unterstützt von einem jüdischen Agenten aus den U.S.A., beschlossen, deutsche Waren mit Boykott zu belegen.

— **Ein Typhoon** hat Tot und Verheerung nach Manilla gebracht, die noch nicht in ihrem Ausmasse festgestellt sind.

— **Elektrische Züge in den Minen,** 1000 Fuß unter dem Erdboden in Sydney Mines, N. Scotia, Canadas Ostprovinz, stießen zusammen und 19 Tote und viele Verwundete mußten geborgen werden.

— **Der Vertrag, den Krieg zwischen** Deutschland und Frankreich auszuschalten, wurde von den beiden Auslandsministern der Reiche in Paris unterschrieben in dem Saale, wo einst der Brian-Kellog Pakt unterschrieben wurde.

— **England hat Italien gewarnt, daß** die Demonstrationen den Vertrag mit England aufheben könnte.

— **Der Herzog von Windsor wird** wohl im Februar nach England kommen, ob seine Gemahlin auch, ist noch fraglich, die Zeitungen behaupten, daß er noch an seiner Forderung festhält, daß sie „Königliche Hoheit" sein soll.

Besuchen Sie den Markt gebrauchter Autos.

Gebrauchte Caren und Trucks aller Preise, aller Modelle, aller Art.

Inman Motors Ltd.

Fort St. & York Ave., Winnipeg

Achtung! Baumschule!

Richtig gezogene, gepfropfte Obstbäume in guten erprobten Sorten. Aepfel a. St. 25c., Pflaumen a. St. 30c. Zu haben in der Gärtnerei

PETER ISBRAND GIESBRECHT,
RR 1, Box 36, — Morden, Man.

Preislisten auf Verlangen frei.

WINNIPEG MOTORS

169 Fort St., WINNIPEG, MAN., Phone 95 370.

Verkaufen unsere gegenwärtig auf Lager befindlichen Autos und Trucks bedeutend billiger. Auch geben wir Ihnen gute und leichte Zahlungsbedingungen. Die Finanzkompanies brauchen wir in den meisten Fällen nicht.

1933 Chevrolet Sedan	1935 Maple Leaf Truck, 2 Ton.
1932 Chevrolet Coach	1937 Ford L. D. Truck
1931 Chevrolet Sedan	1936 International L. D. Truck
1930 Chevrolet Coach	1934 Chevrolet L. D. Truck
1928 Chevrolet Sedan	1929 Chevrolet 1½ Ton Truck
1927 Chevrolet Coach	1929 Ford L. D. Truck

Geschäftsführer: Fr. Klassen.

Gerberei

Gerbe Rind- und Pferdehäute zu Felldecken, auch mache ich weißes starkes Chromleder so auch das gelbe Sielenleder (Rawhide).

Bin übergezogen von Carman nach Winkler; habe meine Gerberei verbessert, so daß ich bei Winterszeit gerben kann; liefere gute Arbeit zu mäßigen Preisen.

D. Friesen,
Box 197 Winkler, Man.

Quartier

zu haben bei Nacht auch bei der Woche

John Wiens,
54 Lily St., Winnipeg, Man.

A. BUHR

vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.

Office Tel. 97 621 Res. 38 025
325 Main Street, Winnipeg. Man.

Kohlen und Holz

bester Qualität, niedrigste Preise.

Holzsägen

wo passend auch gleich in den Keller geworfen.
Diene auch beim Umzug.
Prompte Bedienung.

HEINRICH MARTENS,
526 Bannatyne Ave.,
Winnipeg, Man.
— Phone 29 113 —

Für das Weihnachtsfest

können Sie Ihre Süßigkeiten und Nüsse wie in 1936 und 1937 am billigsten und besten von der **Ecke Isabel und Alexander** beziehen.

Herr **H. H. Friesen** hat die letzten Jahre die Kundschaft von **Ecke Isabel und Alexander** bedient; seit er entschlafen ist führt sein stiller Teilhaber das Geschäft weiter unter dem Namen **„Wilder's Grocery."**

Ecke Isabel und Alexander bietet Ihnen wieder **größte Auswahl — ehrliche Bedienung, — gute Ware und billigste Preise!** — Bestellungen über $10.00 erhalten 2% Rabatt!

BUY from WHOLESALE and SAVE

Sliwotschneja Pomadki, pro Pfd.	.20
Rakoweja Schejki, in Papier	.23
Rakoweja Schejki, ohne Papier	.15
Marmelade, Orange u. Lemon	.15
„French Creams", per Pfund	.14
„Raspeberry Fruit Drops", Pf.	.13
Monpasje, per Pfund	.14
„Choc. Drops", No. 1, Pf.	.14
„Choc. Buds," No. 1, pro Pf.	.19
Russische Candy, in Papier, Pf.	.19
„Choc. Bulk Assorted, No. 1, Pf.	.18
Schokolade in 5-Pf.-Dosen, No. 1	.79
Schokolade in 3-Pf.-Dosen, No. 1	.55
Montreal Halva, 6-Pf.-Dose	$1.20
Weihnachts „Mixed Candy", Pf.	.11

Nüsse:

Peanuts, Pfund 9c., 10 Pfund	.85
Peanuts, 100 Pfund Sack	$8.30
Walnüsse, „Paper Shell", Pfund	.14
Haselnüsse, „Filberts", Pfund	.18
„Pecan Nuts", per Pfund............	.15
„Brazils", große, No. 1, Pfund	.24

Frucht:

Dateln, Pfund 7c., 3 Pfund für	.20
Feigen, per Pfund	.10

Fröhliche Weihnachten wünscht Ihnen

WILDER'S GROCERY, 242 Isabel St., Winnipeg, Man.

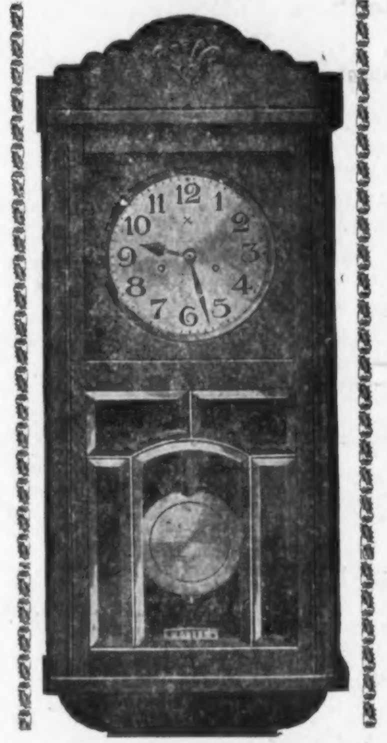
Eine gute Gelegenheit

Reiche Auswahl verschiedener Bilder und Geschichtenbücher für Kinder auf Lager.
Sehr gute deutsche Karten für Weihnachten, Neujahr, Ostern, Geburtstag, Muttertag und andere Gelegenheiten.
Gesangbücher, Ev. Liederbücher, Neukirchener Kalender, Erbauungs- und Unterhaltungsbücher, alles zu durchaus mäßigen Preisen.

Man wende sich an **Abram P. Hooge** c/o **Canadian Mennonite Board of Colonization, Rosthern, Sask.**

Prachtvolle Pendeluhren

Praktische Weihnachtsgeschenke auf Lebensdauer!



No. 395 — **Pendel-Uhr.** Größe 30 Zoll hoch, 13½ Zoll breit. Nußbaum Kasten mit Facetteglas, versilbertes Metallzifferblatt, 14 Tage gehend, Schlagwerk. Poliertes Stahlgetriebe. Regulärer Preis $22.00 — **Weihnachtsangebot $18.45**



Coronation. 8 Tage gehende **Küchenuhr** mit jeder technischen Vervollkommnung und künstlerischer Ausführung, hat den nüchternen Zeitmesser, der Uhr, zu einem Gegenstand gestaltet, der nicht nur die Stunden angibt, sondern auch die Wohnung in jeder Beziehung verschönt. Preis $2.85. **Unser spezielles Weihnachtsangebot $2.35**

DEUTSCHE UHRMACHER

660 Main St., Winnipeg, Man.

Zu verkaufen ein „Grocery"- u. Fleisch-Store"

Das Gebäude wird gerentet, einschließend Storeraum und drei Wohnzimmer. Der „Store" befindet sich in Nord-Kildonan, einer mennonitischen Ansiedlung, anschließend an Winnipeg. Ursache des Verkaufs: wir möchten wenn möglich zurück auf die Farm. Um nähere Auskunft schreibe man an:

Jacob J. Unger,
RR. 1, North Kildonan,
Winnipeg, Man.

Zwei Quartiere zu verrenten!

Ein Wohnhaus mit 8 Zimmern unten und 2 Zimmern oben. Ein Quartier von 8 Zimmern unten.

Wer Brennmaterial sparen will, der verpasse nicht diese Gelegenheit. Beide Quartiere in der mennonitischen Ansiedlung zu Nord-Kildonan. Anfragen richte man an A. De Fehr, Telefon 501 660.

Weihnachtsware

Sämtliche Süßigkeiten und Nüsse, die andere Händler auf Lager führen, sind auch bei uns preiswert und von bester Qualität zu kaufen.

Frau C. H. Warkentin,
144 Logan Ave., Winnipeg, Man.
Phone 93 822

Kohlen und Holz

bester Qualität, niedrigste Preise.
Prompte Bedienung.
Diene auch beim Umzug.

HENRY THIESSEN
788 Redwood Ave., Winnipeg
— Telephone 95 370 —

Ein Gelegenheitskauf

West von Dauphin, Man., zwischen Gilbert Plains und Grandview, nicht weit von dem National Park, liegt zum sofortigen Verkauf eine 480 Acker Farm von bestem Boden, mit 333 Acker unter Pflug, wovon 100 Acker Brache, Rest gute Weide mit Busch und Wiese und fließendem Wasser. Extra gute Gebäude, modernes Haus von 8 Zimmern, mit eigener Wasser- und Abflußanlage, großem Stall und Heuboden. 4 Getreidespeicher und alle sonstigen Gebäude. Preis nur $15.00 p. A. mit $1500.00 Anzahlung, Rest leicht. Ein guter Kauf in einer landschaftlich schönen und erntesicheren Gegend.

Bei Blumenort, nördlich von Steinbach, 160 Acker mit 112 Acker unter Pflug, gut eingezäunt, ohne Gebäude für halb bar zu verkaufen.

Hugo Carstens Company
250 Portage Ave., Winnipeg, Man.

Persönliche Darlehen

von $100 bis $1000, Automobil-Finanzierung, Feuer- und Automobil-Versicherung.

G. P. FRIESEN

Telefon 93 444
362 Main St., Winnipeg

— **Die offiziöse Deutsche Diplomatische Korrespondenz schreibt:**

Die Art und Weise, wie ein großer Teil des Auslandes auf die kürzlichen Vergeltungsmaßnahmen Deutschlands gegenüber den feindlichen Aktionen des Judentums reagierte, läßt im Reich sehr stark den Eindruck entstehen, daß man in diesen Kreisen allzuschnell vergessen hat, wie und warum es zu dieser elementaren Zuspitzung der Dinge gekommen ist. Wenn heute im Reich — wie in anderen Ländern — ein Kampf zur Beseitigung des Judentums aus dem öffentlichen Leben im Gange ist, so wird selten daran gedacht, in welchem Maße, unter Ausnutzung des Niederbruchs Deutschlands nach Versailles, die jüdischen Kreise es verstanden hatten, sich im Reich und in Oesterreich auf Kosten des eingesessenen deutschen Volkes mehr und mehr eine ausschlaggebende Stellung auf vielen Gebieten zu schaffen und sie nur zu offen mißbräuchlich zum Schaden der Gesamtheit auszunutzen.

— **Im Verlag Hurst und Blackett,** London, erschien dieser Tage die bekannte englische Führerbiographie „Germany's Hitler" von H. A. Heinz in Volksausgabe. Der Verfasser gibt uns zum erstenmal einen Einblick in die Zeit Adolf Hitlers in München von 1912—1914.

— **Berlin. Die deutsche Lufthansa, die** ihre bisher im Nordatlantik eingesetzten Blohm- und Voß-Flugzeuge jetzt auf der alten Luftpoststrecke über den Südatlantik verwendet, konnte mit diesen Maschinen auf dieser schon lang beflogenen Strecke besonders gute Flugzeiten erreichen. Postsendungen aus Natal in Brasilen waren nur 36 Stunden 15 Minuten von Südamerika bis Deutschland unterwegs.

— **Vor dem Kriege betrieben die deut**schen Reedereien an den verschiedensten Stellen der Welt Schiffahrtslinien, die zum Teil mit den Routen, die nach Deutschland führten, als Zubringerlinien in Verbindung standen, oftmals aber auch völlig unabhängig zwischen einer Reihe von fremden Häfen eingerichtet waren. Nach dem Kriege galt es selbstverständlich erst einmal, die Linien, die die Welt mit Deutschland verbanden, wieder auszubauen, dann konnte erst die Andere schiffahrttreibende Länder haben gig davon in fremden Meeren, dort, wo ein Bedürfnis dafür vorhanden war, Schiffahrtsverbindungen herzustellen. Andere schiffahrtreibende Länder haben hierin jetzt Deutschland gegenüber einen erheblichen Vorsprung, denn ihre Handelsflotte wurde nicht wie die deutsche im Jahre 1919 vollkommen vernichtet.

Inzwischen haben auch die deutschen Reedereien wieder in beschränktem Umfange derartige Dienste eingerichtet. Die Hamburg-Amerika Linie beabsichtigt nunmehr, einen zwar nicht bedeutungsvollen, aber sowohl in der Idee als auch in der Art der Durchführung umso interessanteren Passagierdienst mit dem Seebäderschiff „Königin Luise" zwischen Florida und Cuba zu eröffnen. Die Grundlage für die Wirtschaftlichkeit des Projekts ist die Tatsache, daß der Seebäderdienst im Winter nur ein Schiff der Seebäderflotte benötigen wird, während die anderen bisher im Verlaufe des Winters im Hafen von Hamburg an den Pfählen liegen. Gerade während dieser Zeit, und zwar von Mitte Dezember bis Ende März, ist in den großen atlantischen Seebädern Floridas die Badesaison.

— **Antwerpen, Belgien. Markus** Hirshtall, ein jüdischer Diamantenhändler, wurde von einigen anderen jüdischen Mitglieder seines Gewerbes schwer verprügelt, weil er einen rohen Stein zum Schleifen einer deutschen Fabrik gesandt haben soll. Die Amsterdamer Diamantenbörse beschloß am 14. November, gemeinsam mit den belgischen Börsen vorzugehen, um ihre Mitglieder davon abzuhalten, Deutschland Arbeit zu geben.

— **Die Internationale JPA-Presse**agentur schreibt aus Paris:

Die zu erwartenden **Gegenoffensive** der alten Volksfrontfreunde **gegen Daladier** hat eingesetzt: Der sozialistische Landeskongreß hat unter Führung Leon Blums mit rund 7000 Delegiertenmandaten von rund 8000 die Aufrechterhaltung bezw. Wiederherstellung der Volksfront (Radikalsozialisten und Kommunisten) verlangt. Die Minderheit wollte eine offene Kriegserklärung gegen Daladier, die Blum ablehnte. Dieser will mit der beim radikalsozialistischen Nationalkongresseß glatt an die Wand gedrückten Opposition in der Partei Daladiers zusammengehen und diesen zum alten Volksfrontkurs zwingen.

— **Es kann kein beredteres Zeichen** für die Unerträglichkeit des Lebens in der Sowjetunion geben als die Tatsache, daß so viele Männer, die an hervorragender Stelle des Staates, sei es in der Verwaltung, der Diplomatie, der Wirtschaft oder der Roten Armee und der Luftflotte stehen, die erste günstige Gelegenheit ergreifen, um über die Gernze zu entfliehen. Soeben erscheint im Nibelungen-Verlag der Bericht eines Offiziers der Roten Luftflotte, dem seine Flucht nach Estland gelang (Wladimir Unischewski, „Wettlauf mit der GPU.", Nibelungen-Verlag, Berlin).

— **Paris (JPA). Die Wandlung der** Geister, die nach München allgemein in Europa eingesetzt hat, trifft die Außenbeziehungen der Sowjetunion überaus stark. Das bisherige Bollwerk der Weltrevolution in Mitteleuropa, die Tschechoslowakei, ist Moskau verloren gegangen. Nun lautet auch in Frankreich ein eindringlicher Appell „Los von Moskau" und das registriert man in Moskau mit größtem Unbehagen. — Im Kreml wurde deshalb beschlossen, alles daran zu setzen, um Frankreich von der Achse Rom-Berlin abzudrängen. Die Komintern will nun durch Massenstreiks und „direkten Aktionen" in Frankreich ihre Politik durchsetzen.